

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 85 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4668) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. evtl. Vorkasse.

Redaktion:  
Dr. Bruno Schoenlank.

Inserate werden die 5-spaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 15 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Sprechstunde 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Zur Frage der Verstaatlichung des Kohlenbergbaues.

\* Leipzig, 14. August.

d. Der letzte große Bergarbeiterstreik in Oesterreich hat die allgemeine Aufmerksamkeit wieder einmal etwas mehr auf die Verhältnisse im Bergbau überhaupt, auf die privatrechtliche Ausnutzung des Kohlenbergbaues im besonderen hingelenkt. Mit wenigen Ausnahmen kamen sämtliche Organe, die diese Angelegenheit öffentlich diskutierten oder sich dazu äußerten, zu dem Ergebnis, daß die Bergarbeiter in ganz ungehöriger Weise von den Kohlenmagnaten ausgenutzt werden. Fast allgemein kam man auch zu der Ueberzeugung, daß ein erhöhter Schutz der Bergarbeiter erforderlich sei. Diese Erkenntnis führte denn auch zur Einbringung eines Gesetzesentwurfes im österreichischen Reichstag, der die gesetzliche Einführung der Achtstundenschicht forderte.

Mit welcher Wut die Wortführer der Kohlenbarone diesen Entwurf bekämpften, ist bekannt. Selbstverständlich ließen sich die Herren — ihren eigenen Worten nach — nur von allgemeinen Rücksichten leiten. „Befähigung der nationalen Industrie“, das war das Schlagwort, mit dem sie, ebenso wie ihre Klassengenossen in Deutschland und zwar mit Erfolg, gegen jede Verbesserung der Arbeitsverhältnisse, soweit diese Verbesserung den Arbeitern zu gute kommen soll, ankämpften. Wir brauchen uns mit den Klagen der Herren nicht weiter zu befassen, wir kennen ja ihre treibenden Motive. Das Gedeihen der heimischen Industrie ist ihnen gleichbedeutend mit möglichst hohen Dividenden und Profiten. Ohne hohe Dividenden können sich diese Leute keine blühende Industrie denken; sie würden sogar, soweit es in ihrer Macht liegt, jede Industrie lahm legen, nur mit Rücksicht auf die Dividenden, unbekümmert um das Interesse der Gesamtheit. Die Vorgänge am „Wiesberg“ haben das schon gezeigt. Jetzt bringt das Kohlen Syndikat diese kapitalistische Tendenz durch sein Bestreben, die Produktion möglichst zurückzuführen und den Zustand des Ueberwiegens der Nachfrage dauernd zu erhalten, ziemlich klar erkennbar an die Öffentlichkeit. Aber auch unscheinbar arbeiten die Kohlenkönige nach dieser Richtung. So haben einige Kohlenmagnaten im Ruhrbecken eine große Anzahl Kohlenfelder in ihren Besitz gebracht, in der allerdings unausgesprochenen Absicht, die Erschließung dieser Felder aus den angeführten Gründen vorläufig noch zu verhindern.

Das „nationale“ Gehaben hüben und drüben hat aber nun doch nicht verhindern können, daß die bei der allgemeinen

Diskussion zu Tage geförderten Missetände laut für die Notwendigkeit von Reformen sprechen. Selbst konservative Organe sprachen sich ziemlich unverhohlen für Verstaatlichung der Bergwerke aus. Viel weiter geht aber in einem kürzlich erschienenen Buche\* Dr. Adolf Schlexer, Hof- und Gerichtsadvokat in Wien. Der Verfasser spricht sich nicht nur unbedingt für Verstaatlichung der Bergwerke aus, sondern er behandelt auch die Ablosungsfrage, die „Entschädigung der Bergbauberechtigten“. Die von ihm entwickelte Ansicht deckt sich vollständig mit der Auffassung des Sozialismus vom natürlichen Eigentumsrecht an den natürlichen, ohne Zutun irgend welcher Vethätigung vorhandenen Gütern. Der Verfasser vertritt principiell den Standpunkt, daß aller vorhandener Naturreichthum dem Volke, im engeren Sinne dem ein Volk umfassenden Staatsverband gehöre. Nach dieser Ansicht über das Eigentumsrecht kann bei Uebernahme der Bergwerke in Staatseigentum von einer Expropriation des Bergbauberechtigten keine Rede sein. Und dies verneint Dr. Schlexer auch ganz entschieden. Eine Umwandlung in angegebenem Sinne bedeuete nicht mehr und nicht weniger als die Zurücknahme eines verletzten Rechtes durch den Staat. Die Ansicht, daß der Staat für die Zurücknahme eines früher verletzten Rechtes an die bisherigen Nutznießer des Rechtes eine besondere Entschädigung zu zahlen hätte, sei völlig falsch.

Dr. Schlexer geht bei seinem Urteil von folgender Erwägung aus: „Der Staat hat mit Rücksicht auf den Stand der Industrie in älterer Zeit und unter der Herrschaft der damals geltenden volkswirtschaftlichen Anschauungen jedem Unternehmer die industrielle Ausbeutung der Bergwerke, die ein Volksvermögen im eminentesten Sinne des Wortes bilden, ohne jedes Entgelt überlassen.“ Die Deduktion geht weiter dahin, daß die Erhebungssteuer (Vergeregul), die seitens des preussischen Staates übrigens nicht mehr erhoben wird) nicht als Kaufpreis gelten könne, dieselbe stelle nur eine Abgabe öffentlich-rechtlicher Natur dar. Das Bergwerkseigentum bedeuete anerkanntermaßen kein eigentliches Eigentumsrecht, sondern lediglich die Erlaubnis, einen vorhandenen natürlichen Reichthum, dem Volke gehörend, für persönliches Interesse auszunutzen, es sei ein Recht sui generis\*\*. Wie der Staat aus bestimmten Ursachen ein solches Recht verleihen könne, so habe er natürlich auch das Recht der Zurücknahme der Verleihung. Ein Vergehen, das den Bergbauberechtigten die Erlaubnis der Ausbeute des natürlichen

\* Das Volkseigentum an den Bergwerken von Dr. Adolf Schlexer. Wien. Verlag Moritz Perles.  
\*\* Von bestimmter juristischer Eigenart.

Reichthums an Kohle, die ohne Arbeitsprozeß vorhanden sei, auf ewige Zeiten verleihe, habe kein Staat zugesichert und daher auch nicht die Verpflichtung übernommen, bei etwaiger Ablosung der verletzten Rechte, für den entgehenden späteren Gewinn eine Entschädigung zu zahlen.

Der Verfasser weist im weiteren darauf hin, daß bei Beurteilung der Entschädigung gerade das Charakteristikum der Bergbauberechtigten gegenüber anderen Verleihungen resp. Rechten berücksichtigt werden müsse. Beim Bergbau handle es sich um etwas ganz anderes, als um die Erlaubnis, eine industrielle Thätigkeit ausüben zu dürfen. Der Staat habe zu jeder Zeit das Recht, bestimmte Industrien der Privatthätigkeit aus volkswirtschaftlichen oder auch hygienischen Gründen zu entziehen. Gewöhnlich entspreche es dem Gerechtigkeitsgefühl, in solchen Fällen an die Expropriierten eine Entschädigung zu zahlen. Anders beim Bergbau! Bei den übrigen Industrien werde lediglich das Recht verziehen, durch eine bestimmte Thätigkeit erst Werte zu schaffen. Wenn dann im Vertrauen auf dieses Recht größere Anlagen gemacht wurden, in denen zum Teil die geistige Arbeit des Industrieberechtigten Verwendung fand, also ein durch geistige Arbeit erworbenes Vermögen eingeklossen sei, das mit der Verstaatlichung der Industrie für den eigentlichen Schaffer verloren gehe, dann könne man dem Anspruch auf Entschädigung nicht als unberechtigt abweisen. Beim Bergbauvertrieb werde aber nicht das Recht verziehen, durch eine Industrie erst Werte zu schaffen, sondern das Recht, bereits vorhandene Werte sich anzueignen. Dieses Recht wieder entziehen, ohne dafür noch besondere Vergütung zu zahlen, sei der Staat nicht nur berechtigt, dazu sei er bei der Gefahr der heutigen Ausbeute der Bergbauberechtigten im Interesse des Gesamtwohles geradezu verpflichtet.

Die Anwendung dieses Grundsatzes würde also darauf hinauskommen, daß beim Bergbau den Unternehmern die Bergbauberechtigten ohne Entschädigung entzogen würde. Dr. Schlexer empfiehlt dies auch ohne Bedenken, mit folgenden Worten: „... Ich vermag aber darin eine Ungerechtigkeit nicht zu erblicken. Wofür sollen wir denn eigentlich die Kohlenmillionäre, die durch eine nach den sozialistischen Begriffen unserer Seite unsittlichen Ausbeutung des gesamten Volkes, und namentlich der Arbeiter, Millionen aufgehäuft und sich so aus dem Volksvermögen für ihre Thätigkeit einen Lohn verschafft haben, der den Wert ihrer Arbeit und ihres einstigen Kapitals tausendfach übersteigt, noch entschädigen? Sollen wir sie dafür entschädigen, daß sie das Volksvermögen nicht noch weiter, durch 50 Jahre in

## Seuiletou.

Maßstab verboten.

### Das Blut.

Roman von J. J. David.

Erstes Kapitel.

Durch das ganze Anwesen geht ein lebendiges Wasser und erfüllt es mit starkem und heimlichem Gebrause. Durch eine Mauerlücke betritt es den unfriedeten Raum; es rauscht an einer Turbine vorbei, von der allerhand Riemenwerk ausläuft und Maschinen in rasche und knarrende Bewegung versetzt. Nun überwölbt und von dunklen und widerhallenden Kellergängen vorm Sonnenlichte geschieden, kommt es bald wieder ins Grüne; es scheidet, von ängstlich schmalen Stegen überbrückt, zwei Gärten, die einander so ungleich sehen wie nur irgend möglich. Denn der zunächst dem Wohnhause ist fast überförmig gepflegt; mit sauber geputzten Gängen, mit Rabatten, in denen altmodische, großblumige Blüten mit nickenden Köpfen stehen, mit wenigen, doch vornehmen Obstbäumen, mit Aprikosen und Rebem, die rankend und breitblättrig das getreite Holzgitter der Südwand überspannen. Der andere aber ist ganz verwahrlost, sein Pflanzenanzug wollte verfallen, und nur dichtes Brombeergestrüch, das ihn allenenthalben umwucherte, bot eine Art Schutz vor unbedenklichem Eindringen. Aber spitziges Gras wuchs darin, schlante Haseln standen überhangend und fast grinschattig überwölbt dem Wasser. Das zog an ihnen vorüber; es durchbricht zum anderen Male eine Mauer und tritt ins Freie, um sich wenige Schritte davon mit dem

Wache zu vereinigen, von dem man's abgetrennt. Das geschieht dem Werkkanale gegenüber, der von da ab fast gerade durchs flache Land der unfernen Stadt zuzieht; hart vor der großen Wehre, deren mächtige Quader im Sommer blank und bloß im Sonnenlichte schimmern, während im Frühjahr und im Herbst die Fluten so toll darüber hinstreichen, daß man wohl begreift, warum das Bauwerk so stark und massiv gefügt worden ist.

Aber nicht allein die rufende Stimme der Wasser durchklingt das Haus. Eine seltsame Unruhe lebt unablässig darinnen. Denn ein mächtiger Anbau stößt daran: da schnurrt ein Öpkelwerk, da rasseln beständig Handwägelchen und Schiebefarren über Steinpflaster, da hallen die Tritte schwerer und wichtiger Männerstiefel nach. Thüren fallen hart und lärmvoll ins Schloß, ein ewiges Hin- und Widergehen ist in allen Räumen. Dazu durchzieht sämmtliche Gemache ein eigener Geruch: der kräftige Brodem frisch gedörrten Malzes, der fade und dennoch erregende süßen Bieres, das starke Gewürz des Hopfens einigen sich darin.

Das Haus ist ein Branhaus, und der Lärm städtischer Betriebsamkeit und häuerlichen Gewerbes berühren sich in ihm so heute, wie zur Zeit, da Rupert und Salome Lohwag hier noch als Bäcker saßen. Immer noch klist zur gefestigten Zeit das schrille Dergeln der Sensen, immer noch rasseln Pflugscharen über den Hof, klingen aus den Scheunen der Dreitakt behender Flegel, manchmal ganz seltsam vom raschen Wogen lustiger Witterherkammer, vom Rollen der Fässer auf dem Boden beantwortet. Immer noch ziehen mächtige Pferde, vielleicht nur nicht mehr so schön wie damals, an über schweren Wagen, um dann zu Abend leicht und mit um vieles geringerer Last heimzulehren. Auch die Bauern pflegen noch in müßiger Stunde ihren Umtrunk unter den alten Nußbäumen des Hofes zu thun; der dehnt sich manch-

mal bis in die späte Nacht, denn es sind Deutsche; und zu Zeiten klingen immer wieder jene getragenen, alten, klagenden Weisen ins Dunkel hinaus, die Frau Salome so ungern vernahm. Aber man kümmert sich nicht mehr so viel wie damals um das Treiben derer, die es bewohnen; man mag sie nicht, denn das Gebäude ist Herrergut und sonst ringsum freier Bauernboden. Man liebt die Bäcker noch immer nicht, denn sie gedeihen, und noch ist keiner mit leeren Säcken fort, während die Erbgesessenen hart kämpfen müssen und dennoch in ihrer Wirtschaft mehr und mehr zurückkommen; verarzt ihnen schon ihre Freizügigkeit, die dem rechten Bauer unsäglich, der durch den Zwang der Wohnheit noch heute so sehr ein Hübriger der Scholle ist, als es seine Ahnen nur je durch den der Gesetze gewesen. Aber so feindselige und lauernde Blicke fliegen doch nicht mehr nach dem Wohnhause, das, mit seinen grünen Jalousien und durch himmelhohe Holzstöbe neugierigen Augen fast ganz entzogen das mächtige Rechteck des Hofes abschließt. Man hat sie nicht mehr, man trinkt ihr Bier gedankenlos, während früher einmal jeder Schluck durch die feste Ueberzeugung eine eigene Würze gewann, es müsse mit den Lohwags doch ein schlechtes Ende nehmen, so sehr sie auch zusehends an Gut und Geld vorwärts kamen.

Ein rechter Nachbarhaß braucht eigentlich gar keine Begründung, während es hier deren zum Ueberdruß und gar mannigfaltige gab. Denn die Lohwags waren nicht nur Fremde und fremd im Orte geblieben; auch ihr Bekenntnis schied sie von den anderen. Sie waren Calviner; und man mag die eigentlich nirgends, wo sie versprengt und einsam wohnen. Auch sie besaßen jene Tüchtigkeit, die man allenthalben ihren Glaubensgenossen zuerkennt; aber nicht minder jenen selbstgenügsamen Hochmut, der ihnen überall die Herzen entfremdet. Keiner wußte, daß Rupert oder Salome

der gleichen Weise ausbeuten, was zu verhüten unser gutes, heiliges Recht ist? . . .

Nur für Enteignung des mit dem Bergwerk separat erworbenen Grundeigentums, der Baulichkeiten und Maschinen soll eine, dem tatsächlichen Werte entsprechende Entschädigung gezahlt werden.

Nachdem der Verfasser seine Forderung, vom volkswirtschaftlichen, sowie vom Standpunkte des öffentlichen Rechtsbewusstseins begründet hat, behandelt er die Rechtsfrage auch vom juristischen Standpunkt. Hierbei beruft er sich vorwiegend auf Ferdinand Lassalles System der erworbenen Rechte. Mit Lassalles Worten erklärt er sich völlig einverstanden: "Wenn also ein Gesetz das Eigentum (Recht) an bestimmten Objekten aufhebt, so ist nun die ganz selbstredende Folge, in der niemand eine Rückwirkung finden kann, daß alle diese, auch durch frühere Erbschaften erworbenen Objekte, ebensogut wie durch Kauf oder irgendwie erworbenen, von jetzt an aus dem Eigentum herausfallen. Es ist diesen Rechtsobjekten eben die Möglichkeit abgesprochen, eigentümlich besser zu werden."

Bei der Macht des Bergwerkskapitals, das in solchen Fragen bei den Vertretern des Kapitalismus überhaupt kräftigste Unterstützung findet, ist an eine Realisierung der Forderung, die Bergwerke zu verstaatlichen, vorläufig kaum zu denken. Aber es ist immerhin interessant und erfreulich zu sehen, wie sozialistische Welt- und Rechtsauffassung immer weitere Kreise durchdringen.

**Unbewusste Weisheit.**

Herr v. Rheinbaben, der preussische Minister des Innern, hat sich auf seiner Vergnügungsreise durch das britische Eiland weber von den Vorzügen eines persönlich freien, von keinem Polizeizwang beschränkten Lebens, noch von den Segnungen des self-government der Selbstverwaltung, zu überzeugen vermocht. Eine verschärfte Meldezwangsverordnung und die Nichtbestätigung eines freisinnigen Stadtrats, des Dr. Dulko in Königsberg, sie sind nach der Englandreise des Ministers, die eine Erlaßten, die andere aufrecht erhalten worden, als ein sichtbar ragendes Zeichen, daß preussischer Geist und preussische Sitte trotz alledem immer tiefer in dem "gesunden" Osten als in dem "kranken Westen" ihr Vorbild suchen.

Die freisinnige Presse ließ sich das Vergnügen eines kleinen Nachsehens — wer kann ihr das in unserer rachebedürftigen Zeit verargen? — nicht nehmen und grub aus Herrn v. Rheinbabens amtlicher Tätigkeit ein artiges Geschichtchen aus, das zeigt, da die politische Welt nicht viel Wichtigeres zu thun hat, als sich mit Herrn v. Rheinbaben zu beschäftigen, wiedererzählt sein mag.

Zur Zeit, da Herr v. Rheinbaben noch zu Düsseldorf als Regierungspräsident saß, wurde dem Lehrer Langscheid aus Elberfeld disziplinarisch der Regervertrag gemacht. Als der Beschuldigte seine Unschuld beteuerte, erklärte Herr v. Rheinbaben, Langscheid wisse selber nicht, daß er Sozialdemokrat sei. Der Stab wurde gebrochen, Herr Langscheid wurde entlassen.

Herr v. Rheinbaben rettete sich aus der Flut des Gelächters, in der er zu versinken drohte, auf das Braut der Norddeutschen Allgemeinen und zog die Notflamme des Dementis. Aber der unerbittliche Langscheid strafe Herrn v. Rheinbabens Dementi Lügen: offenbar weiß Herr v. Rheinbaben selber nicht, daß er die vielbelachte Neufassung gethan hat.

Nun — sieht man die Sache beim Lichte an — so wird man an ihr freilich des Komischen wunderwenig finden. Herr v. Rheinbaben hätte einen stärkeren Geist bewiesen, wenn er seine Neufassung mutig aufrecht erhalten und verteidigt hätte.

Giebt es nicht Sozialdemokraten, die Sozialdemokraten sind, ohne es zu wissen? Findet man nicht gerade unter den Proletariern der Kopfarbeit Tausende, die vor dem Namen noch zurückschrecken, der Sache selbst aber längst mit dem Herzen angehören; die, ohne es zu wissen und zu wollen, ohne die äußersten und die äußerlichen Schlussfolgerungen daraus zu ziehen, vom Geiste des Sozialismus durchdrängt und durchsättigt sind? Und liegt es nicht im Wesen preussisch-deutscher Politik, lieber die werdende Gesinnung zu unterdrücken, als die gewordene, gleichsam das Kind im Mutterleibe zu ersticken?

jemals einen der Gäste begrüßt hätten, wie sich das doch für Wirtskente gehört; bei ihm war es wirklich Geldstolz, während ihr das ganze Brauhaus einfach ein Brenel war. Sie haßte das weltliche Treiben unter den Ruchbäumen, und es verleidete ihr keine die Freunde an den Ställen, an ihren Liebklingen, den wunder schönen Kindern, die darin standen, daß sie daran vorüber mußte, wollte sie nach den Tieren sehen. Wie konnten Leute, die zumeist nicht einmal in guten Verhältnissen waren, ihr Geld so unnützlich verthun? Männer singen wie die Schulbuben? Sich gar betrinken? Das verstand sie nicht, der Anblick schon war ihr widrig, und so hielt sie sich an den Nachmittagen eines Samstages oder eines jeden Sonntages ängstlich in ihrem Gärtchen oder in ihren Zimmern, in denen es so peinlich sauber, aber auch so trostlos nächtern war, denen nicht das mindeste Bild, denen kein Pierrat Anmut und rechte Wohnlichkeit lieb. Denn ein freudloser Geist lebte in Salome wie in Rupert Lohwag; das vertrieb ihnen die Dienstkente, so hohe Löhne sie auch zahlten. "Man verlernt das Lachen bei ihnen," sagte eine Magd, als sie fort war. "Und sie würden nicht einmal reden vor Stolz, rauchten sie nicht immer miteinander," fügte eine andere hinzu.

Worum sie eigentlich stritten? Das wußte niemand. Aber sie thaten's unabläßig. Freilich ließ Frau Salome augenblicks die Vorhänge nieder, sobald das erste spitze Wort fiel. "Die draußen brauchen nichts zu sehen." Eine unnütze Sorge! Denn keines von ihnen erhob die Stimme, wenn sie baderten; nur die Augen, die Hände sprachen ihre leidenschaftliche Sprache. Auch das ist gar nicht nach Bauernsinn; aber wenn dann Rupert über ein kurzes mit flammendem Gesichte im Freien erschien und hastig davonstapfte, über Feldrain und die Furchen, häufig stehen bleibend und die Faust schüttelnd und Unverständliches in

Nicht nur Kinder und Narren, auch preussische Minister sprechen manchmal so von ungefähr die tiefsten Wahrheiten aus.

Herr v. Rheinbaben hat es selber nicht gemußt, daß er ein Philosoph war. Er wäre es geblieben, hätte er nicht dementiert.

**Politische Uebersicht.**

Ein Begräbnis.

Als Ferdinand Lassalle die tödliche Kugel traf, waren es nur erst Tausende, die an seiner gleichwohl berühmt gewordenen Leichenfeier teilnahmen.

Karl Marx und Friedrich Engels aber sind im Eril gestorben. Von den Millionen, die ihrer Lehre folgten, war es nur wenigen gegönnt, die toten Führer zum Grabe zu geleiten.

Das Schauspiel, das Berlin am Sonntag bot, war darum ein doppelt wichtiges, weil noch nicht dagewesenes, politisches Ereignis. Wilhelm Liebknecht ist von Hunderttausenden seiner Getreuen zu Grabe getragen worden. Die unendlich wogenden Scharen, die sich an seinen Sarg drängten, hat nicht die Neugierde und die Schaulust getrieben, denn es gab keinen Brand und kein Gepränge. Was sie alle herbeizog, war die Liebe für die machtvolle Persönlichkeit des Verstorbenen, war das politische Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. Die Residenzstadt des deutschen Kaisers, die Metropole des deutschen Reiches hat den Majestätsbeleidiger, den grimmigen Hasser preussisch-deutscher Reichsherrlichkeit zu Grabe getragen, wie die Kinder ihren Vater zu Grabe tragen.

Das Herz Berlins schlägt im gleichen stürmischen Takte, in dem das Herz des alten Freiheitskämpfers geschlagen hat, sein Geist erfüllt alle Köpfe.

Die abgründliche Lust, die zwischen der offiziellen Welt der Schranken und Beamten und der Welt des deutschen Volkes liegt, hat sich nie tiefer und gewaltiger gezeigt, als an dem Tage, an dem Berlin für Deutschland und die Welt seinen Liebknecht begrub.

**Deutsches Reich.**

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

K. Die Strafkammer zu Aachen verurteilte einen Tagelöhner aus Balkenburg wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängnis. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Verurteilte hatte sich am 16. Juli dieses Jahres an die Armenverwaltung in Düren mit der Bitte gewandt, ihm 60 Pfennige zur Fahrt nach Aachen zu gewähren. Als ihm das abgeschlagen wurde, beging er eine Majestätsbeleidigung. Nun wurde er sofort verhaftet und nach Aachen ins Gefängnis transportiert. Die Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet.

Berlin, 14. August. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Änderung der Postordnung vom 20. März 1900, betreffend die Höhe des monatlich zu entrichtenden Preises für das Abtragen der durch die Post bezogenen Zeitungen und Zeitschriften im Orts- und Landbestellbezirke.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht ferner eine kaiserliche Verordnung, betreffend das strafgerichtliche Verfahren gegen Militärpersonen der kaiserlichen Schutztruppen.

Die Beschäftigtensteuer trug in den Monaten April bis Juli 387457 Mk. mehr als in den gleichen Monaten des Vorjahres ein.

Im Reichsversicherungsamt hat man mit den Vorbereitungen für die Zusammenstellung der Nachweisung der Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften auf das Jahr 1899 begonnen. Gegen Ende des laufenden Jahres wird die Nachweisung dem Bundesrat und Reichstage zur Kenntnisnahme zugehen. Wie aus den Berichten einzelner Berufsgenossenschaften zu schließen ist, wird auch noch für 1899 gegenüber den vorhergegangenen Jahren eine Steigerung der Unfallzahl festgestellt werden müssen, jedoch nimmt man an, daß die Steigerung nicht mehr so groß wie in den Vorjahren sein wird.

Zwischen dem Gutsbesitzer Dr. von Hausmann auf Bempowo in Posen und den Rittern von der Deutschen Tageszeitung schwebt seit einiger Zeit eine Auseinandersetzung über die ländlichen Arbeiterverhältnisse in der von der polnischen Agitation heimgesuchten Provinz Posen. Die neueste Phase dieser Auseinandersetzung ist, daß das Berliner Organ des Bundes der Landwirte Erklärungen über Erklärungen voll nationaler Entrüstung mit Unterschriften, zumeist von Landwirten, gegen Herrn v. Hausmann veröffentlicht.

Herr Hausmann vermahnt es, polnische Arbeiter aus-

seinem wirren, grauen Bart murmelnd, dann stießen die unter den Ruchbäumen einander an und schmunzelte jeder, der ihn begegnete. Das wußte freilich niemand, wie lange und mit vergnüglichen Lächeln ihm Frau Salome dann nachzusehen pflegte: "Lansen muß er, ärgeren muß er sich, sonst wird er mir zu dick, und der Born könnt' ihm dann schaden," sagte sie dann vor sich hin. Sie wußten auch nicht darum, daß er keine größere Reise machen konnte, ohne seinem Weibe irgend ein Schmuckstück, so reich und so schwer in Edelstein und Gold und wieder so unauffällig, wie er es nur immer erstehen konnte, zum Angeben heimzubringen. Sie trug es nur den einen Tag; aber in ihrem Wäschebrenne reichten sich Kästchen und Kästchen, häuften sich Gold- und Silberrollen. Befah sie ihren Sparsack, dann slog durch lange Zeit ein milder Schimmer über ihr kluges, hartes, ernsthaftes Gesicht: "Für mein Mädel." Er aber konnte, wenn ihm im Pferdestalle ein ungewöhnlich schönes Fohlen entgegenwühlerte, sich nicht enthalten, ihr es vorzuführen: "Da wird mein Bub' einmal darauf sitzen," und streichelte das zierliche Geschöpf, als sähe er schon den hellhängigen Knaben darauf. Denn sie wünschten sich ein Kind — nur eines freilich, damit ihre Habe ungeteilt bliebe. Und weß Geschlechtes das sein sollte, ob ein Sohn, ob ein Tochtermann, den sich Salome nach ihrem Herzen erlesen und ziehen wollte, einmal auf dem Gute gebieten werde, das sie als alte Leute zu kaufen gedachten, das gab Anlaß für viele und ernsthafteste Streitigkeiten. Auch dann noch, als jede Ursache dazu längst geschwunden war, als keine Hoffnung mehr dafür blieb. "Sie haben sich's verschrieben, denn Gottesgabe muß man nehmen, wie und so oft sie kommt," erläuterte die alte Susann, die einzige, die es durch Jahre bei ihnen ausblieb. Und die Susann war ein kluges und vielerfahrenes Weib.

(Fortsetzung folgt.)

zubenten und behältigt seine nationale Bestimmung durch die Ausbeutung deutscher Arbeiter.

Seine Gegner aber gehen von der Meinung aus, daß die Ausbeutung von Polen den Reichtum der deutschen Gutsbesitzer und damit den deutschen Nationalreichtum besser mehre.

Wer hat recht?

Unter der Stichmarke "Eine lutherische Exkommunikation" schreibt die Germania: "Das Presbyterium der evangelisch-lutherischen Gemeinde (Landeskirche) in Witten (Mahr) hat kürzlich einen in Wischeke lebenden Protestanten durch folgende interessante Bannbulle exkommuniziert: "An den Herrn N. N., Witten! Da Sie trotz Verwarnung sich in der römischen Kirche haben trauen lassen und das Versprechen römischer Kindererziehung gegeben haben, so werden Sie hierdurch so lange vom Wahrrecht, von der Uebernahme von Patenstellen und von der Teilnahme am hl. Abendmahl ausgeschlossen, bis Sie Ihr eines evangelischen Christen unwürdiges Verhalten bereuen und, soweit es in Ihren Kräften steht, wieder gut gemacht haben."

"Man sieht, die Zeiten sind vorüber, wo nur der böse Papst den Bannfluch schleudern konnte; das Wittener Presbyterium hat's auch gelernt und, wie man hört, soll es sogar sehr fleißig im Exkommunizieren sein." So bemerkt das ultramontane Blatt hierzu.

Was dem einen recht ist, ist dem anderen nicht billig!

Unschuldig verurteilt. Die Nürnbergger Strafkammer verurteilte am 7. November 1898 zwei Brüder, Hirten Georg Haas und Bauern Leonhard Haas aus Battenhofen, wegen gemeinsamen Einbruchdiebstahls zu je zwei Jahren Zuchthaus. Am 12. Juni 1899 wurde im ersten Wiederaufnahmeverfahren dieses Urteils bestätigt. Im zweiten Wiederaufnahmeverfahren sprach am letzten Freitag die Ferienstrafkammer beide Brüder nach achtsündiger Verhandlung frei. Georg Haas hat 20 Monate, Leonhard Haas 7 Monate unschuldig im Zuchthaus gesessen.

Neuer Reichstagswahl im Kreise Wangleben schreibt man dem liberalen Berliner Tageblatt:

Dr. Heiligenstadt wurde im Juni 1898 in der Stichwahl mit dem sozialdemokratischen Kandidaten mit nur 2000 Stimmen Mehrheit gewählt, wobei es sich herausstellte, daß die Sozialdemokratie einen Stimmenzuwachs von 1000 Stimmen gegen 1893 aufzuweisen hatte. Rechnet man nur mit einem gleichen Anwachsen der sozialistischen Mehrheit und mit einer Stimmenthaltung vieler national-liberalen und freisinnigen Wähler, so liegt die allerschlechteste konservative Partei mit einem Kandidaten ganz sicherlich nicht. Der Kompromißkandidat wurde von ihr ausgeschlagen, weil die national-liberale Parteileitung bei der letzten Landtagswahl die freisinnigen unterstützt hatte. Die weisse konservative Parteileitung hat auch bereits einen geeigneten stoffkonservativen Kandidaten gefunden, und zwar den Landtagsabgeordneten Landrat z. D. v. Koye-Klein-Obersieben, der sich auch zur Annahme der Kandidatur bereit erklärt hat. Der Bund der Landwirte hat seine Zustimmung zu dieser Kandidatur so schnellmühtig und so bereitwilligst wie möglich gegeben, und so wird dem gewaltig ins Horn gestochen, um Herrn v. Koye das Mandat zu sichern. Der Beschluß der national-liberalen und freisinnigen Parteien steht noch aus, ohne Frage wird ein Gegenkandidat aufgestellt.

Daraus geht deutlich hervor, daß die Freisinnigen mit den Konservativen zwar nicht geeint marschieren, aber geeint schlagen wollen. Ordnungsbrei bleibt Ordnungsbrei.

gl. Bochum, 12. August. Vor einigen Monaten erhielt der Vorsitzende des Arbeitergesangvereins zu Bruch ein polizeiliches Strafmandat, weil er es unterlassen habe, die Mitgliederliste beim Polizeiamte einzureichen. Der Verein beschaffte sich mit öffentlichen Angelegenheiten, es würden im Verammlungstotal politische Gesprüche geführt, auch Bilder sozialdemokratischer Führer hingen im Vereinslokal, die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes trafen sich daselbst u. Das Schöffengericht zu Necklinghausen bestätigte das Strafmandat und auch die gegen das Urteil eingelegte Berufung wurde am 10. August vom hiesigen Landgericht verworfen. Gegen diese Entscheidung wird noch beim Oberlandesgericht Rekurs eingelegt werden, da die Erteilung des Vereins auf dem Spiele steht, welcher sofort aufgelöst würde, wenn der Vorsitzende sich ferner weigert, die Mitgliederliste einzureichen. — Freigeprochen wegen desselben Vergehens wurden dagegen vom Landgericht in derselben Sitzung zwei Vertrauensleute des Berg- und Hüttenarbeiterverbandes, welche die Mitglieder am Orte ebenfalls der Ortspolizeibehörde nicht angemeldet haben und nach dem Urteil des Schöffengerichts 50 resp. 30 Mk. Strafe zahlen sollten. Das Gericht entschied, daß eine doppelte Anmeldung der Mitglieder bei der Polizei nicht nötig sei. Die Vertrauensleute melben ihre Mitglieder dem Centralvorstand in Bochum an und dieser meldet sie hier beim Polizeiamt, womit dem Gesetze Genüge geleistet ist.

K. Köln, 13. August. Den Arbeitern und Beamten der königlichen Werke in Siegburg ist durch Anschlag in den Arbeitskassen bekannt gemacht worden, daß in Anbetracht dessen, daß jetzt in China Franzosen und Deutsche Schuster an Schuster kämpfen, in diesem Jahre das Sedanfest ausfalle; die Kosten des Festes, etwa 2000 Mark, sollen dem Roten Kreuz überwiesen werden. Wenn ich recht berichtet bin, ist diese Anordnung die Folge einer von den Arbeitern ausgegangenen Anregung. Hoffentlich wird das unnütze Sedanfest nicht nur "in diesem Jahre", sondern für alle Zeiten "ausfallen". Wer hat denn früher die enormen Kosten des Festes getragen?

X. München, 12. August. Eine der heitersten unter den zahlreichen steuerpolitischen Fischkustereien, die ihr Dasein den Frühhandelsgechäften zwischen dem bayerischen Centrum und der Finanzexzellenz verdanken, ist entschieden die Flaschensteuer. Den bayerischen Gastwirten, die früher den Bierdetailhandel gänzlich in den Händen hatten, war durch die Flaschenbierhändler eine ungeahnte Konkurrenz entstanden. Wie für alle anderen Stände, so hatte die geschäftskundige Centrumsparte natürlich auch für die Herren Wirte sofort ein Universalmittel zur Hand und so wurde dem unter bedeutendem Geschrei vor zwei Jahren im Landtage ein Gesetz durchgedrückt, das den Flaschenbierhändlern die nicht Gastwirte sind, eine bedeutende Extrasteuer auferlegt. Am ersten Januar dieses Jahres trat die neue Steuer in Kraft; aber seitdem haben die Flaschenbierhändler nicht ab, sondern vielmehr bedeutend zugenommen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß nicht die Händler die Steuer zahlen, sondern letztere wird ihnen von den Brauereien zurückvergütet. Und da die Steuer eine progressive ist, so haben die Bierdieber natürlich ein Interesse daran, nicht wenige große, sondern möglichst viele kleine Händler als Abnehmer zu besitzen. So hat die vom Centrum mit großem Pomp angekündigte Maßregel zur Erhaltung des Mittelstandes sich auch nach dieser Richtung in das Gegenteil verkehrt. Die bayerische Regierung aber läßt jetzt durch einzelne Bezirksämter schon wieder die bekannten "Erhebungen" über die Folgen ihrer That anstellen.

**G. Aus dem Reichslande.** 13. August. Die totale Impotenz des Staates, auch nur den allerdringendsten Kultur- und Aufgabengerechtig zu werden und den schwersten Notständen abzuwehren, ist der häußerlichen Bevölkerung Elend-Vollbringen wieder einmal recht empfindlich zum Bewußtsein gebracht worden. Ein überaus schwerer Hagel schlug vernichtete vor etwa 14 Tagen ausgebreitete Weinpflanzungen in den besten Tagen des Oberelbs, die reichen Erntehoffnungen ihrer Besitzer jäh zerstörend. Allein in den drei Kreisen Thann, Gebweiler und Altkirch bestanden sich der angerichtete Schaden nach vorläufiger Schätzung auf mindestens 3100000 Mark. Verschlimmert wird die Situation der meistens kleinen Nebenbesitzer noch dadurch, daß die Weinpflanzungen vom Hagel fast vollständig vernichtet wurden, so daß an ein Ertragnis der betroffenen Grundstücke innerhalb der nächsten 4—5 Jahre nicht zu denken ist. Anstatt nun für die in so schwerer Weise Geschädigten von Staats wegen eine Hilfsaktion großen Stils einzuleiten, verweist man sie auch jetzt wieder auf den Weg der privaten Beihilfenunterstützung, indem man Hilfskomitees organisiert, die durch Aufrufe an die Bevölkerung des Landes zu öffentlichen Sammlungen anregen. In einer kürzlich stattgehabten Versammlung von Vertretern der betroffenen Gemeinden erklärte der Vertreter der Regierung ausdrücklich, keinerlei durchgreifende Hilfe der Regierung in Aussicht stellen zu können und sagte lediglich einen kleinen Steuernachlaß für die Geschädigten zu. Die oberelbsischen, ohnehin schon stark verschuldeten Weinbauern können also für die nächsten Jahre auf noch weit traurigere Verhältnisse gefaßt sein und sich über die Hilfsbereitschaft des Staates in der Zeit der Milliardenforderungen für unsere Weltmachtflotte ihre eigenen Gedanken machen.

**Kleine politische Nachrichten.** Wie aus Posen gemeldet wird, ist das Mitglied des preussischen Herrenhauses Graf Joseph Mielzinski plötzlich gestorben. — Die Kölnische Zeitung demotiert die Nachricht, daß zwischen dem Prinzen Heinrich und dem Papste eine Unterredung wegen der Errichtung einer Kunstatue beim deutschen Reich stattgefunden habe. — In Breslau wurde ein Schlosser, der einen Mord begangen hatte, hingerichtet. Die Vollziehungen von Todesurteilen mehren sich; die Fenster sind vielbeschäftigte Leute. — Der bekannte freikonservative Reichstagsabgeordnete Frhr. v. Stumm-Galberg ist schwer erkrankt. Sein Leiden, welches anfangs für eine Kehlkopfkrankheit gehalten wurde, hat sich als Krebs der Speiseröhre herausgestellt. — Der Schah, der bekanntlich am 20. d. Mts. zum Besuch beim deutschen Kaiser eintreffen wollte, hat diesen Besuch endgültig aufgegeben. — Nach einer Londoner Meldung aus Lahore mobilisiert der Emir von Afghanistan seine Artillerie und Infanterie. Es zirkulieren Gerichte, daß er einen Vormarsch gegen die russische Grenze beabsichtige und einen heiligen Krieg erklären wolle.

**Rumänien.**

**Auslieferungstreit mit Bulgarien.**

**Bukarest, 13. August.** Die Agence Roumaine meldet: Die bulgarische Regierung hat es abgelehnt, dem Verlangen Rumäniens gemäß gegen das Mazedonier-Komitee wegen der Ermordung des Rumänen Michailano gerichtlich einzuschreiten, solange sie nicht die Prozeßakten besitze. Die rumänische Regierung, die hierin ein bedeutendes Entgegenkommen im Sinne der Anerkennung der rumänischen Reklamation erblickt, fordert die bulgarische Regierung auf, einzuwilligen gegen das Mazedonier-Komitee wegen der auf bulgarischem Territorium an rumänischen Staatsangehörigen nachgewiesenen Exzesse von 30000 Franken gerichtlich vorzugehen. Die rumänische Regierung ist entschlossen, nicht nachzugeben, bis sie volle Genugthuung erhalten hat. Die Presse und die öffentliche Meinung billigen einmütig die Haltung der Regierung.

**Nordamerika.**

**Die Präsidentenwahl.**

In der Rede, in der Bryan erklärte, daß er die Nominierung zum demokratischen Präsidentschaftskandidaten annehme, hat er eine seinem antiimperialistischen Glaubensbekenntnisse entsprechende Fufage in betref der Philippinen abgegeben. Er versicherte, wenn er zum Präsidenten gewählt werden sollte, so würde er sofort den Kongreß einberufen, um den Philippinen ihre Unabhängigkeit unter amerikanischem Protektorat zu gewähren. Der ganze Parteikampf in den Vereinigten Staaten dreht sich immer mehr um die Eroberungspolitik, als um irgend eine andere Frage. Selbst der Streit um die freie Silberprägung, der innerhalb der demokratischen Partei Bryan manche Anhänger zu rauben droht, tritt allmählich in den Hintergrund.

**Der Krieg in China.**

**Der Vormarsch.**

Eine Depesche des amerikanischen Generals Chaffee vom 10. August besagt: Wir sind gestern in Hohsiu angekommen. Hohsiu liegt auf dem halben Wege zwischen Tientsin und Peking.

Der Londoner Daily Express meldet aus Schanghai: Wie verlautet, befinden sich die Entschärftungen nur noch 20 Meilen von Peking. — Daily Mail meldet aus Hongkong: 8000 Mitglieder der Schwarzflaggen sind auf dem Vormarsch nach Peking. Admiral Jung-Si-Tang der Provinz Hunan hatte Befehl gegeben, daß 10 000 Mann chinesische Truppen nach der Hauptstadt abgehen.

**Vom Oberkommandierenden.**

Die Köln. Stg. meldet aus Paris vom 12. August: Wenn bisher die Antwort auf die deutsche Anfrage wegen des dem Grafen Waldersee übertragenen Oberbefehls noch nicht erteilt wurde, so ist der Grund der Verzögerung darin zu suchen, daß über die Fragen nur im Ministerrat und unter Bestimmung des augenblicklich von Paris abwesenden Präsidenten Loubet beschloffen werden kann. Es soll deshalb, wie wir hören, so gleich nach der Rückkehr Loubets ein Ministerrat abgehalten werden. — Die Meldung des Verl. Lokalan., daß Frankreich der Ernennung Waldersees bereits zugestimmt habe, bestätigt sich danach also nicht.

Inzwischen fährt fast die gesamte Pariser Presse fort, ihrer Abneigung gegen einen deutschen Kommandanten Ausdruck zu geben. Je länger die Bestätigung ausbleibt, desto schwerer wird es der französischen Regierung werden, sie zu erteilen. Aus Newyork wird gemeldet, daß Kaiser Wilhelm dem Präsidenten Mac Kinley seinen Dank für die Zustimmung zur Ernennung des Grafen Waldersee als Oberkommandant ausgesprochen hat.

**Friedensverhandlungen.**

Der chinesische Gesandte übermittelte dem Auswärtigen Amt in Berlin das kaiserliche Edikt, das Li-Hung-Tschang zum Bevollmächtigten für Friedensverhandlungen ernannt. Wie von informierter Seite verlautet, geht die chinesische Regierung von dem Standpunkt aus, daß die Mächte weder Landabtretung noch Geldentschädigung verlangen werden. Dagegen wird die chine-

sische Regierung bereit sein, juristische und finanzielle Reformen einzuräumen. China wird einen Kongreß europäischer und amerikanischer Juristen einberufen, der ein für ganz China geltendes neues bürgerliches Strafgesetzbuch ausarbeiten soll. Nach dem Muster von Kopten sollen internationale Gerichtshöfe gebildet werden, denen die Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Ausländern und Chinesen obliegen soll. Die Zollverwaltung kann unter europäischer Verwaltung bleiben die Zollsätze jedoch sollen um 10—20 Prozent erhöht werden.

In der Antwort der amerikanischen Regierung auf das chinesische Edikt, durch das Li-Hung-Tschang zum Bevollmächtigten für die Leitung der Friedensunterhandlungen ernannt wird, heißt es, daß von keinen allgemeinen Unterhandlungen zwischen den Mächten und China die Rede sein könne, solange die Gesandten und die anderen Ausländer in Peking sich in der jetzigen gefährlichen Lage befinden. Die Vereinigten Staaten seien jedoch bereit, ein Uebereinkommen zwischen den Mächten und China zur Einstellung der Feindseligkeiten herbeizuführen, unter der Bedingung, daß es einem aus genügen Truppenmassen bestehenden Entsagcorps gestattet werde, unbefristet in Peking einzuziehen und die Gesandten und übrigen Ausländer nach Tientsin zu geleiten, und zwar müßten für diesen Marsch alle Sicherheitsmaßregeln und Truppenaufstellungen angeordnet werden, welche den die Entschärftungen kommandierenden Generolen genügend erscheinen.

**Von den Gesandten.**

Der russische Regierungsbote veröffentlicht folgendes chiffriertes Telegramm des russischen Gesandten in Peking an den Bevweiser des Ministeriums des Auswärtigen, datiert vom 4. d. Mts.: Die chinesische Regierung wandle sich neuerdings an sämtliche fremden Vertreter in Peking mit dem Ersuchen, den Tag und die Bedingungen unseres Abgangs nach Tientsin zu bestimmen. Zugleich teilte das Tjungli-Namen mit, die auswärtigen Regierungen hätten nicht ein einziges Mal von den chinesischen Gesandten unsere Abreise von Peking unter Bedeckung verlangt. Wir erwiderten, daß wir von unseren Regierungen Instruktionen verlangt hätten, ohne die wir unsere Posten nicht aufgeben könnten. Ich betrachte es als meine Pflicht, mitzutheilen, daß unsere Abreise unumgänglich ist und daß uns die auswärtigen verbündeten Truppen in ausreichender Stärke zum Schutze der 800 Europäer, unter denen sich 200 Frauen und Kinder, sowie 50 Verwundete befinden, abholen. Im allgemeinen erscheint die Reise nach Tientsin in der jetzigen Jahreszeit wegen des Mangels an Verkehrswegen gefährlich. Alle meine Kollegen hier senden ihren Regierungen ähnliche Telegramme. Ich bitte, den betreffenden Familien mitzutheilen, daß sich alle Mitglieder der kaiserlichen Mission und der russischen Kolonie wohl befinden.

**Bardon wird nicht gegeben!**

Der Londoner Daily Mail erfährt aus PETERSBURG, daß die Russen bei Nigun viele Gefangene machten. Sie mebelten indes alle Chinesen, die ihnen in die Hände fielen, nieder. Kojakenkultur steht nicht hoch über Hunnenkultur!

**Aus Sachsen und den Nachbargebieten.**

**Revolverjournalistik und die Königl. Leipziger Zeitung.** Die Kölnische Volkszeitung hatte kürzlich zur Charakteristik der sächsisch-katholischen Verhältnisse in Sachsen darauf hingewiesen, daß auf Schloß Thammenhain bei Falkenhain ebensolche Zustände herrschen, wie in Weichselburg. Die Leipziger Zeitung antwortete darauf mit unliebsamen Enthüllungen über einzelne auf Thammenhain thätig gewesene Kapläne, namentlich über einen von diesen Kaplänen. Die Kölnische Volkszeitung nennt dies einen lässlichen Versuch, die unbequeme Erwiderung über die im Königreich Sachsen gegenüber den Katholiken geübte Intoleranz abzuschneiden. „Was hat das persönliche Verhalten eines Kaplans, der nach dem Vorgehen des Ministeriums im Sommer 1894 nach Thammenhain kam und im Frühjahr 1897 durch seinen Lebenswandel schweres Vergehen erregte, mit der grundsätzlichen Frage zu thun, die in steigendem Maße die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt? Gerade so viel oder noch weniger als mit dem jetzigen Weichselburger Falle die vor einigen Jahren erfolgte Beurteilung eines benachbarten Superintendenten wegen Unterschlagung. Ist es aber eines Regierungsorganes würdig, mit Enthüllungen dieser Art zu drohen, wenn die sächsischen Katholiken den ungehinderten Besuch des Gottesdienstes, selbst wenn er in einer Schloßkapelle stattfindet, für jedermann fordern und damit nur die Religionsfreiheit fordern, die die sächsische Verfassung auch den Katholiken gewährleistet und die ihnen die Staatsautoritäten auf Grund eines denkbaren Gesetzesparagrafen mit Ordnungsstrafen und Gendarmen wehren!“

Die Kölnische Volkszeitung ruft der Leipziger Zeitung zu, sie könne sich darauf verlassen, daß ihre an die Verfolgungen der Revolverjournalistik erinnernde Drohung die sächsischen Katholiken nicht abhalten wird, den Kampf für die endliche Erlangung der Religionsfreiheit fortzusetzen.“ Die Königl. Leipziger Zeitung muß sich da schöne Dinge lassen!

**Ein Gemeindevorstand als Milchpantser und Dieb.**

Der Sächsischen Arbeiter-Zeitung wird geschrieben: Daß es eine gefährliche Sache ist, andere wegen kleiner Vergehen zu verurteilen und zu bestrafen, während man selber fürs Gefängnis reif ist, wurde jetzt einem Gemeindevorstand nachdrücklich beigebracht. Der gestrenge Dorfpatascha belegte in Wahrheit seiner ordnungs- und staatsverleitenden Würde und Pflicht zwei Mächte wegen eines kleinen Vergehens mit je einer Ordnungsstrafe. Wege scheinen aber offenbar wenig Geschmac für das bekannte Sprichwort zu haben, „daß man die kleinen Spitzhüben hängt und die großen laufen läßt“. Denn bald kamen in dem Dorfe Gerüchte in Umlauf, die die Ehrlichkeit des Gemeindevorstandes dermaßen begründet in Zweifel zogen, daß man Veranlassung nahm, die Oberbehörde davon in Kenntnis zu setzen. Da auch hierauf der Gemeindevorstand nicht gegen diese Gerüchte einschritt, erfolgte nunmehr Anzeige bei der Strafbehörde und stand denn der bis vor kurzem in Cunnersdorf bei Borna als Gemeindevorstand amtierende dreißigjährige Gutsbesitzer E. Bruno Richter am vergangenen Sonntag den 11. August als Angeklagter vor dem Schöffengericht Dresden. Zur Last gelegt war ihm Nahrungsmittelverfälschung, sowie Diebstahl in zwei Fällen und Unterschlagung. Mitangeklagt wegen des ersten Vergehens waren ferner die Ehefrau Richters, sowie dessen ehemalige Dienstmägde Emma Richter und Martha Schneider, beide jetzt beim Gutsbesitzer Lehmann in Cunnersdorf im Dienste stehend. Die Vergehen erfolgten im Jahre 1899. Hinsichtlich der Nahrungsmittelverfälschung handelt es sich um fortgesetzte Milchpantsererei, die teilweise, insbesondere von den mitangeklagten Dienstmägden Schneider und Richter zugestanden

und flargelegt wurden. Es handelte sich hierbei um Abschöpfung der Sahne und Beimischung eines Wasserzuges von 2 bis 5 Liter auf 20 Liter Milch. Auch eine als Zeugin vernommene Händlerin, die einen Teil dieser Milch weiter verkaufte, bestätigte, daß sie die Milch, insbesondere zur Weihnachtszeit, „sehr dünn“ befunden habe. Diebstahl beging Richter insofern, daß er im Dezember v. J. von im Königsteiner Staatsforstbetriebe lagern dem aufbereiteten Holz (sogenannten Rollen) einen halben Meter auf seinen von seinem Mächte geleiteten Wagen lud, mit nach Hause nahm und in seinem Wirtschaftsbedarfe verwendete; ferner dadurch, daß er von einem Nachbarfelde einige Schod Strohhölle ebenfalls rechtswidrig wegnahm und zum Binden seiner Hafserschütten benutzte. Bezüglich der Unterschlagung einer Schaufel waren die gemachten Zeugenaussagen unzulänglich zur Ueberführung und Beurteilung. Nach stattgefundener umfangreicher Beweisaufnahme erfolgte die Beurteilung Richters, der ein offenes Geständnis nicht ablegte, sondern die Angaben hartnäckig als übertrieben und als Nachsaß hinzustellen suchte, wegen Lebensmittelverfälschung und Diebstahls zu insgesamt 14 Tagen Gefängnis sowie 100 M. Geldstrafe, während seine Ehefrau mit 50 M. Geldstrafe und die beiden jungen Dienstmägde Richter und Schneider wegen ihrer Beihilfe bei der Milchpantsererei mit je 3 M. Geldstrafe belegt wurden. Seines Gemeindevorstandspostens wurde Richter bereits während der Untersuchung entsetzt.

**g. Halle a. S., 13. August.** Ein unhaltbares Urteil fällt die Strafkammer in der Sache der polnischen Arbeiter Gebrüder Kunzay und Dryzhybila aus Schaffstädt. Die drei Angeklagten sollten am 27. Juni auf dem Rittergut Schaffstädt als landwirtschaftliche Arbeiter ihren Dienst ohne gesetzlichen Grund verlassen und der eine Bruder Thomas Kunzay sollte eine ganze Reihe Arbeiter dazu bestimmen haben. Am 26. Juni geriet Thomas K., der auf die dort beschäftigten Arbeiter einen starken Einfluß auszuüben schien, mit dem Gutsinspektor Schmidt in Wortwechsel, der damit endete, daß dem Arbeiter K. gesagt wurde, er solle machen, daß er fortläme. Thomas K. ging, was zur Folge hatte, daß am nächsten Tage 25 seiner Landsleute die Arbeit niederlegten, die Streikenden verließen Schaffstädt und wurden darauf von dem Inspektor und dem Bürgermeister verfolgt. Bei Oberöblingen wurden die Arbeiter eingekerkert, worauf der Amtsdienner Wärtner den Auftrag erhielt, den Thomas K., der als „Aufwiegler“ angesehen wurde, festzunehmen. In Amtsdorf, wo sich noch der Gendarm Wege den Verfolgern anschloß, kam es zu einer regelrechten Jagd, bei der der Beamte mit dem Revolver um sich schlug und zunächst Thomas K., dann dessen Bruder und schließlich Dryzhybila festgenommen und in Haft gebracht wurden. Für die Verhaftung der beiden letztgenannten hatten die beiden Beamten einen recht merkwürdigen Grund. Gendarm und Amtsdienner erklärten auf Befragen: „Weil sie bluteten, deshalb mußten sie dabei gewesen sein.“ Die Angeklagten bestritten, daß ein rechtsgültiger Vertrag vorliege. Sie haben keinen Kontraktbruch begangen und hätten die Arbeit nur verlassen, weil der Inspektor einen Arbeiter geschlagen, mehrere Personen bedroht und beschimpft habe. Der Inspektor will „nur gestoßen“ aber nicht geschlagen haben. Der Grund der Arbeitsniederlegung, meinte er, liege in der Unzufriedenheit der Leute mit dem Lohne. Der Staatsanwalt meinte selbst, Kontraktbruch liege nicht vor, weil die Arbeiter nicht unterschrieben haben. Unserer Ansicht nach war dann das Eingreifen der Beamten ungerechtfertigt. Der Staatsanwalt war aber gegenteiliger Meinung und beantragte gegen Thomas K. als Rädelsführer wegen Widerstandes vier Monate und gegen die beiden anderen Angeklagten wegen Gefangenensbefreiung je sechs Wochen Gefängnis. Das Gericht erkannte demgemäß.

**Torgau, 13. August.** Zu 6 Monaten Gefängnis wurde der Lehrer Arthur Franke aus Lichtenburg wegen Vergehens gegen den § 117 des Str.-G.-B., der von der Behinderung von Forst- oder Jagdbeamten an der Ausübung ihres Amtes handelt, verurteilt. Franke fuhr am 13. Mai d. J. mit seinem Rade von Döbriehu nach Zwetlau. Er hatte ein geladenes Gewehr bei sich und wollte angeblich einen Fuchs schießen, gab auch in Wirklichkeit zwei Schüsse ab. Der Landrat Wieland, der Eigentümer des Waldes und Jagdberechtigter, kam zufällig vorbei, stellte Franke und verlangte von ihm die Meinung des Namens und die Ablieferung des Gewehres. Franke setzte sich zur Wehr, und der Landrat überwältigte ihn mit Hilfe seines Kutschers. Deswegen erhielt Franke 6 Monate Gefängnis.

**Aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreise.**

**Burgen, 13. August.**

**r. Großer Lärm um nichts.** Die Parteileitung erhielt kürzlich einen Betrag für die Parteikasse, der unter der Stichmarke „Ortskrankenkasse“ quittiert werden sollte und ohne Bedenken auch quittiert wurde. Darauf erhielt der Kreisvertrauensmann Mucker eine Ladung zur Behörde. Hier wurde verlangt, den oder die betreffenden Geber zu nennen, die den Betrag gestiftet, und zu erklären, ob der Betrag etwa ein regelmäßiger aus der Ortskrankenkasse sei. Das erstere zu thun, war unser Genosse nicht in der Lage. Letzteres hingegen, nämlich, daß der Betrag ein regelmäßiger sei aus der Ortskrankenkasse, glaubt ja die Behörde selbst nicht. Zum Schluß unterzeichnete Genosse Mucker ein Protokoll, wonach in Zukunft bei derartigen Benutzungen keinerlei behördliche oder staatliche Namen benutzt werden dürfen. Wegen dieser Angelegenheit soll übrigens auch der Kassierer der Ortskrankenkasse vernommen worden sein. (Wir verstehen nicht, wie Genosse Mucker sich herbeilassen konnte, ein solches Protokoll zu unterschreiben. Die Redaktion der Volkszeitung.)

**Die Maurerorganisation** beabsichtigte nächsten Sonntag ein Sommerfest abzuhalten. Wie uns mitgeteilt wird, ist die dazu erforderliche Genehmigung vom Stadtrat verjagt worden. Warum?

**Eine Kreisparteiversammlung** findet Sonntag den 26. August nachmittags punkt 3 Uhr statt. Sie wird laut Beschluß der Kreisführung im Lokal zum Kellerhaus in Altmitzgen bei Mägeln abgehalten. Tagesordnung:

1. Stellungnahme zum nächsten Parteitag event. Anträge und Wahl von Delegierten.
  2. Der internationale Kongreß in Paris.
  3. Parteianglegenheiten und Diskussion.
- Wir fordern alle Genossen des Kreises auf, recht zahlreich zu erscheinen

Hierzu eine Beilage.

# Verein Vorwärts L.-Süd.

Donnerstag den 10. August abends 7/9 Uhr

## Mitglieder-Versammlung

im Saale des Gambrius zu Connewitz.

Tagesordnung: 1. Steuerberichtigung und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Die Reorganisation der Gewerkschaften und die Parteien. Referent: Genosse **Seiger**. 3. Diskussion. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Fragekasten. [8020] **Der Vorstand.**

### Achtung! Achtung!

## Schmiede, Kesselschmiede

und alle in der Schmiederei beschäftigten Personen.

Montag den 20. August abends 7/9 Uhr

## Große öffentliche Versammlung

in beiden Sälen der Flora, Windmühlenstr.

Tagesordnung: 1. Die Aussperrung der Schmiede Hamburgs. Referent: Centralvorsitzender Kollege **Lange**, Hamburg. 2. Das Antwortschreiben der Innung. 3. Beratung über den Entwurf zum Unterstützungsfonds. 4. Gewerkschaftliches. [8028]

Handzettel zu dieser Versammlung sind Mittwoch abend von 6-9 Uhr im Bureau, Münzstraße 6, zu entnehmen. Bezirkskassierer werden hiermit aufmerksam gemacht. **D. B.**

## Arb.-Sängerbund „Vorwärts“

Leipzig und Umgegend.

Sonnabend den 18. August abends 7/9 Uhr

## Bundes-Sitzung

im Restaurant Graphia (O. Grollmann), Seeburgstraße. Um pünktliches Erscheinen der Delegierten ersucht **Der Vorstand.**

## Restaurant zur Nonnenmühle, Leipzig Mühlg. 14.

Empfehle meine freundlichen und geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Vernehmung. ff. Getränke, gute Küche. Kräftigen bürgerlichen Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweinsknochen. Hochachtend **Gustav Linzenbarth**. Gesellschaftssaal zu Vereins- und Familienfesten steht unentgeltlich zur Verfügung.

## Räumungs-Ausverkauf.

Herren-Anzüge, früher Mk. 12-48, jetzt nur Mk. 9 an.  
Herren-Paletots, früher Mk. 13-50, jetzt nur Mk. 8 an.  
Herren-Hosen, früher Mk. 2.50-20, jetzt nur Mk. 1.25 an.  
Loden-Joppen, früher Mk. 8-25, jetzt nur Mk. 4.50 an.  
Schlafsäcke, früher Mk. 13.50-40, jetzt nur Mk. 8.50 an.  
Knaben-Anzüge bis zur Hälfte unter dem früheren Verkaufspreis.  
**I. Etage Katharinenstr. 2 am Markt. Georg Simon Zur Goldenen 24 Katharinenstr. 2 am Markt. I. Etage**

## Konkursmasse-Ausverkauf.

Die Warenbestände des Michaelischen Cigarrengeschäfts in Leipzig, Zeiger Straße 34, gelangen Wochentags von mittags 12 Uhr bis 7/9 Uhr abends zum Ausverkauf. Bei Käufen von 25 Stück Cigarren an, wird 20 Prozent Rabatt gegeben. [8032] **Paul Gottschalek, Konkursverwalter.**

### Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 13. August 1900.

#### a) Auftrieb:

437 Kinder und zwar 170 Ochsen, 13 Kalben, 168 Kühe, 80 Bullen;  
368 Kälber;  
700 Stück Schafvieh;  
1779 Schweine und zwar 1779 deutsche, — aus  
3284 Tiere.

#### b) Marktpreise für 50 kg im Markt.

Tiergattung	Bezeichnung	Lebend- Gewicht	Schlacht- Gewicht
Ochsen:	1. vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	—	70
	2. junge fleischige, nicht ausgewaschene — ältere ausgewaschene	—	67
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	64
	4. gering genährte jeden Alters	—	60
Kalben und Kühe:	1. vollfleischig, ausgewaschene, Kalben höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	68
	2. vollfleischige, ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	65
	3. ältere ausgewaschene Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	60
	4. mäßig genährte Kühe und Kalben	—	54
Bullen:	5. gering genährte Kühe und Kalben	—	46
	1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	—	64
	2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	—	60
	3. gering genährte	—	56
	4. ältere gering genährte (Fresser)	—	50
Kälber:	1. feinste Mast- (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber	43	—
	2. mittlere Mast- und gute Saugkälber	40	—
	3. geringe Saugkälber	30	—
	4. ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schafe:	1. Mastlamm- und jüngere Mastlamm	36	—
	2. ältere Mastlamm	34	—
Schweine:	3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe)	—	—
	1. vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	—	58
	2. fleischige	—	54
	3. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	—	48
	4. ausländische (aus )	—	—

#### c) Verkauf:

419 Kinder und zwar 169 Ochsen, 13 Kalben, 163 Kühe, 80 Bullen  
344 Kälber  
607 Schafe  
1722 Schweine

#### d) Geschäftsgang:

mittelmäßig.  
langsam.

Für nur 3 Mk. werden Heberzieher dem. gereinigt u. geölt. **Anzüge 3 Mk.** Reparatur, billig. **G. Hennig**, Schneidermeister, **Wattbäckstraße 34, G. II.** **H. Handw. u. b. Neuschönfeld, Kirchstr. 07.** **Papierwäsche i. einzeln. u. Dtz. in allen Fac. b. Ludw. Fischer, Petersstr. 36, Bass.** **Größt. Posten Matratzen u. u. ohne Bettst.** sind bei 10 Mk. Anzahlung bill. zu verk. **Lindenau, Hermannstraße 16, part.**

## PATENTE. Gebrauchs-Muster.

Markenschutz beim Kaiserl. Patentamt besorgt: **Ed. Breslauer**, Mitglied des Verbandes Deutscher Patentanwälte, **Johannissgasse 3 (Ecke Augustusplatz).** **Telephon-Nr. 6815.**

# Achtung! Genossinnen!

Erscheint heute abend alle in der im Pantheon stattfindenden Partei-Versammlung.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Am Mittwoch den 15. August erfolgt die Wiedereröffnung der  
**Oderbrucher - Gänse - Ausschlechterei**  
Leipzig, Gerberstraße 19  
und zwar unter der Firma **Ledermann & Co.**  
Das schätzbare Vertrauen, mit welchem bisher die „Oderbrucher Gänse-Ausschlechterei“ durch die verehrten Hausfrauen beehrt wurde, ist der neuen Firma ein Ausporen gewesen, durch vortheilhafte Anschlüsse sich den Bezug besten Gänsematerials zu sichern, so daß den kaufenden Damen komplette Tiere und Einzelstücke von Gänsen nicht nur stets in frischerer Ware, sondern auch zu billigsten Preisen geboten werden können.  
Mit der Versicherung, alles aufbieten zu wollen, um das Wohlwollen der verehrlichen Hausfrauen auch fernert hin zu verdienen und zu erhalten, zeichnen  
Hochachtungsvoll  
**Ledermann & Co., Oderbrucher Gänse-Ausschlechterei.**  
Leipzig, Gerberstraße 19 (Wichensberg's Haus).  
[8028]

**Die besten Speisen schmecken nicht ohne Zuthat des richtigen Gewürzes. Genau so ist es beim Kaffee!**  
**Linde's Essenz für Kaffee**  
ein vollkommen lösliches Pulver, kommt einem vorhandenen Bedürfnis entgegen. Linde's Essenz verleiht jedem Kaffeegetränk, einzeln ob man reinen Bohnenkaffee, Malzkaffee oder Beides gemischt, oder eine andere Mischung gebraucht, einen vollmundigen angenehmeren Geschmack, feineres Aroma und die überall gewünschte schöne Farbe. Man muß aber nicht zuviel nehmen — 1 gestrichener Kaffeelöffel — d. h. 3 bis 4 Gramm auf 1 Liter Getränk genügen  
Jede Hausfrau wird erstaunt sein über die Wirkung.



**Konfessionen-Swaren-Auktion!**  
Weg. Aufgabe d. Geschäfts sollen Montag und Dienstag nachm. 3 Uhr großer Posten Schürzen, Barohendhemden, Tisch- und Kommodendecken, Herren- und Knaben-Anzüge, Herrenstoffhosen, Mützen, Hüte, Kostüm- u. Unterröcke, Krawatten, Handschuhe, Normalhemden u. Hosen, Strümpfe und Socken etc. versteigert werden.  
**Leipziger Auktionshaus, Centralstr. 5.**  
**Eduard Albrecht, Auktionator u. Taxator.**

**Anger-Crottendorf, Zweinaundorfer Strasse 19.**  
**H. Hofmann**  
Uhrmacher, Goldarbeiter.  
Reparaturen gut u. billig.  
Uhr-Feder . . . . . 75 Pfg.  
Uhr-Waas . . . . . 10 Pfg.  
Uhr-Wägel . . . . . 10 Pfg.  
Uhr-Schlüssel . . . . . 5 Pfg.  
Brosche, Nadeln . . . . . 10 Pfg.  
Abonnenten 10%, Rabatt.

**Rest. König Albertbrücke, Lindenau.**  
Freunde und Genossen vergeht den sanften Richard nicht. [8610]

**Kartoffel-Ausgabe**  
in Gutsicht an der Döhlischer Str., hinter Döhliger's Regellei. [8618] **Alwin Neumann.**

**Kartoffel-Ausgabe in Lindenau**  
täglich hinter Frankfeld's Fabrik an der Högner Straße. [8120] **Die Oekonomie-Verwaltung der Leipziger Westend-Baugesellschaft.**  
**Acetylen-Laternen**  
hochf. Fabrikat, Stück 5 Mk., zu verkauf. **Soltmannsdorf, Ludwigstr. 119, I. v.**

**Tapezieren**  
Rolle 40 Pfg., Aufpolieren v. Matratzen von 3 A an und Sofas von 6 A an bei **Lendel, Lindenau, Hermannstr. 16.** **Siehe die besten Preise f. Lumpen, Eisen u. Metalle. B. Weißfeld, Bismarck, Jägerstr. 6.**

### Familienanzeigen.

Herrn u. Frau **Freischke** gratuliert zur silbernen Hochzeit **G. Müllers.**  
Wir gratulieren unserem lieben Vater zum Geburtstag. **Martin und Mutter.**  
Familie **Erlar** gratuliert d. **Brüdern Karl u. Georg** zum heutig. Tage.  
**Herrn Richard** gratulieren zum morg. Geburtstag **D. u. F.**

### Dank.

Zurückgeführt vom Grabe meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

### Hermann Spahlholz

Sagen wir allen Freunden und Bekannten, die ihn zu seiner letzten Ruhe trugen und geleiteten u. den reichlichen Blumenbesand spendeten, unseren herzlichsten Dank.  
**Zehnerberg, Neureudnitz, Wöders, Hohenprießnitz, 18. August 1900.**  
**Frau Ernestine verw. Spahlholz** nebst Kindern.  
Trotzt still zu meinem Grabe, Stört mich nicht in meiner Ruh', Denn, was ich gelitten habe, Gönnet mir die ew'ge Ruh'!

**Jurgens & Prinzen'sche**  
**Solo**  
wirkl. Ersatz für Molkerelbutter  
ist in fast 200 Geschäften Leipzigs und Umgegend zu haben.  
**Hausfrauen** verlangt ausdrücklich: **„SOLO“!**

### Möbel! Möbel!

**Billig! Billig! Billig!**  
Echt nussb.ourn. Nussbolschrank 68 A  
Echt nussb.ourn. Vertiko . . . . . 58 A  
Gr. Nussb. Spiegel, Nusschel . . . . . 12 A  
Echt nussb.ourn. Salontisch . . . . . 19 A  
Wagenstuhl . . . . . 5 A  
Nussb.ottomane, prima . . . . . 60 A  
Nussb.garnitur, prima . . . . . 120 A  
Ganze Küchenrichtungen . . . . . 86 A  
**Lindenauer Möbel-Haus Leipzig Str. 6.**  
Für solide Waren Garantie.

### Schleuziger Möbelmagazin

von **Witthelm Nöbner**, Zahnstr. 19 b, empfiehlt vollständige Wohnungs-Einrichtungen sowie einzelne Möbel zu äußerst billigen Preisen. [8075] **N. Preis: Sofa, franz. u. einf. Bettst., u. Nr., Tisch, Stühle, Waschtisch, Kom., Kbr., Küch., Wäsche, Brosch., Nov., b. Lind., Weststr. 31, p.**

**M. Kemski**  
Nürnberger Strasse 6  
nicht a. Johannispl.  
Schlagw. - Regulat.  
wie nebenstehend  
Nussbaumgehäuse  
u. Schlagwerk halb  
u. vollschlagend, mit  
reeller schriftlicher  
5jähr. Garantie für  
richtiges Gehen u.  
Schlagen von  
Mk. 9 an.  
Trotz der  
bill. Preise all. Ref. b. Volkstg., noch  
10 Prozent Rabatt.



### Nähmaschinen

aller Systeme, Alleinverkauf der Original-Victoria u. besten deutschen Singer-Nähmaschinen. **Gebr. Singer** von 15 Mk. an mit Garant. Reparaturen u. Ersatzteile billig. **L. Kurjus** d. mod. Kunstschneider **Petersstr. 34, i. Hof (Drei Adlige).**

### Monatsgarderobe.

**J. Kindermann**, Salzgraben 9, I. am Markt u. Rathaus. **Empfehle in reich. Auswahl allerfeinste Frühj.-u. Somm.-Paletots, kompl. Anzüge aller Facons u. Weit. Cleo. Fracks und Gesellschaftsanzüge auch festliche.**

### Gummi-Artikel

Verfärbt. pat. **Neuhelms.** Neueste Muster. Preisliste je 30 Pfg. **Frau Auguste Graf, Leipzig, Mittelstr. 4**

### Gr. Möbel-Ausverkauf.

Wegen Geschäftsaufgabe Verkauf zu jedem annehmbaren Preise. Das Lager muß schnell geräumt werden. Nur solide Ware. **Trandspott** (Tel. **L. Neuditz, Kreuzstraße 44, D. Meyer.** [8151]

Wilhelm Liebknechts Begräbnis.

Die Reden, die am Grabe Wilhelm Liebknechts gehalten worden sind, liegen nun im Wortlaut vor. Als erster ergriß Rebel das Wort. Er sagte:

Berehrte Trauerversammlung! Es ist ein tieferschmerzliches Ereignis, das uns heute hier zusammenführt, ein Ereignis, das die Arbeiter der ganzen Kulturwelt auf das tiefste erregt. Wilhelm Liebknecht, unser großer Führer, unser führender Vorkämpfer, er ist nicht mehr. Wie der Blitz aus grauer Weite herniederfährt und die kühn aufstrebende Giege zerschmettert, so hat der Tod diese Giege gefällt, plötzlich und unerwartet für uns alle. Als am 7. August und den folgenden Tagen die Nachricht von dem Tode unseres teuren Liebknecht durch die ganze Welt ging, da erregte sie das tiefste Beileid, den tiefsten Schmerz, aber auch gar manche Zweifel. Zu den Zweifeln gehörte ich selbst. Ich, der in jenen Tagen mit Freunden in den Hochgebirgen der Schweiz die Todesnachricht durch die Zeitung erhielt. Ohne Kommentar ließ es da kurz: „Liebknecht gestorben.“ Liebknecht gestorben? Das ist ja unmöglich, sagte ich mir. Sieb! Du denn nicht in denselben Tagen in Zeitungen gelesen, wie er in Versammlungen kühn das Wort ergriß? Weist du nicht, daß er in diesen Tagen nach dem schönen Zürich kommen will, um von dort aus in derselben Stunde, in der wir hier versammelt sind, auf dem Rossen eine Rede zu halten zu Ehren der Verbrüderung der Schweizer, deutschen und österreichischen Arbeiter? Alles das ging mir durch den Sinn. In meinen Zweifeln wandte ich mich an den Vorwärts, um zu hören, ob sie denn wahr sei, die unerhörte Unglücksnachricht. Leider war sie wahr; leider ist der Mann, dem die Arbeiter aller Länder so unendlich viel verdanken, für immer von uns geschieden, sein beredter Mund ist geschlossen, die Feder, die so scharf zu schreiben verstand, ist seiner Hand entglitten, sein Arm für immer erlahmt.

Was Liebknecht uns, der deutschen Arbeiterklasse, den Arbeitern der ganzen Welt gewesen ist, das zu schildern ist nicht meine Aufgabe, das werden Bessere und Berufene übernehmen. Noch in diesen Tagen trug sich der Vorfall mit der Absicht, eine große Agitationsreise nach dem Süden zu machen; er, der vierundfünfzigjährige Mann übernahm bereitwilligst das, wovon wir Jungen heutzutage scheuen, er betrachtete als Erholung, was wir als Mühe und schwere Arbeit ansehen. Sein ganzes Leben hat er dem Wohle der Menschheit und besonders der Arbeiterklasse gewidmet. 53 Jahre hindurch hat er im öffentlichen Leben gestanden. Als junger Mann von 21 Jahren war er bereits in der Schweiz im Arbeiterverein tätig, mit 22 Jahren alle er nach Deutschland; als die Revolution ausbrach, schloß er sich dieser Bewegung an. Gefangen und befreit ging er wieder, um mit der Pike in der Hand für die Freiheit und Einheit Deutschlands zu kämpfen. Leider ging die Bewegung zu Grunde, er mußte ins Exil, und kehrte erst nach 13jähriger Verbannung zurück. In 37jähriger Tätigkeit hat er dann jene große Aufklärungsarbeit vollzogen, die wir alle kennen gelernt haben. Es gibt keinen unter uns, der ihm nicht Anregungen und Belehrungen verdankt, der eine mehr, der andere weniger — ich, der ich in 35jähriger Freundschaft und Kampfgenossenschaft mit ihm verbunden war, vielleicht am meisten. Das, alter Freund, sei Dir herzlich gedankt.

Wo immer die Partei einen Kampf zu führen hatte, stand er an der Spitze, sei es im Parlament, sei es in der Presse, sei es in Vereinen und Versammlungen. Niemals versagte die Tätigkeit Liebknechts, immer war er bereit, sein Bestes zu leisten, und er hat sein Bestes geleistet. Um so schmerzlicher mußte daher die Nachricht von seinem Tode uns alle berühren. Ihn, der in einem Alter, wo andere längst das Arbeiten aufgegeben haben, mit einer geradezu bewunderungswürdigen Lebensfröhlichkeit und Energie noch tätig war, ihn traf wie ein Blitz der Tod. Und nicht allein der deutschen Arbeiterklasse ist Liebknecht Vorkämpfer gewesen, er war es auch dem internationalen Proletariat. Er war die Inkarnation des internationalen Gedankens, was nicht verhindert, daß er gleichwohl ein guter Deutscher war, nicht im Sinne des offiziellen, sondern des demokratischen Deutschlands. Die Arbeiter aller Länder haben zu ihm emporgeschaut, ihn um Rat gefragt. Sein reiches Wissen befähigte ihn zu der Stellung, die er bekleidete. Keinen gibt es, der ihn zu ersetzen imstande ist.

Und nicht allein ein großer Parteimann, ein Parteiführer war Liebknecht, er war auch ein großer Mensch. Ein reiches

Menschenleben ist in ihm dahingegangen, ein treuer Freund, ein guter Kamerad. Einen besseren Kameraden wie ihn kannten wir nicht und werden wir nicht lernen. Aber nicht nur das. Er, der Führer einer Partei, die nach Ansicht unserer Gegner die Ehe und Familie zerstören will, war der beste Ehemann, der liebevollste Vater, ein Ehemann und ein Vater, der als Ideal dastehen kann, als ein Muster und Beispiel für Tausende seiner Gegner, die die Ehe und Familie zu verteidigen vorgehen. Ein unaussprechliches Denkmal hat er sich im Herzen des Proletariats gesetzt. Als wir vor vier Jahren seinen 70. Geburtstag, seinen großen Ehrentag, feierten, da sahen wir, wie von allen Seiten Zeichen der Anerkennung, der Liebe und Verehrung in seiner Wohnung zusammenströmten. Aber noch mehr haben diese letzten Tage Kunde von der Verehrung Liebknechts gegeben. Tausende von Liebeszeichen aus allen Ecken der Welt erblickten wir hier, Hunderte von Delegierten nicht nur aus Deutschland, sondern aus fast allen Kulturländern Europas stehen heute schmerz erfüllt an seinem Sarg, um Zeugnis abzulegen von der Liebe und Achtung, deren er sich erfreute. Das mag unseren Gegnern, von denen einige selbst in diesen Tagen nicht unterlassen konnten, ihn zu schmähern und zu verunglimpfen, ein Zeichen dafür sein, wie tief ihn das Volk im Herzen trägt. Der Same, den er in so reichem Maße ausgesät, ist aufgegangen und wird weiter aufgehen, sein Name ist mit goldenen Lettern in die Geschichte der Arbeiterbewegung eingeschrieben. Er kann getrost von hinnen gehen, das Saatkorn, das er gestreut, wird reiche Früchte bringen, das Ziel, das er gesteckt, wird durch seine Nachfolger erreicht werden.

So lebe denn wohl, Du treuer Freund! Ewig werden wir Deiner gedenken und uns bemühen, Deinem Beispiel zu folgen. Ruhe in Frieden! Wir gedenken Dein!

Nach Rebel ergriß als Vertreter der österreichischen Genossen Viktor Adler das Wort:

Im Namen der österreichischen Arbeiter aller Nationen stehe ich hier an der Bahre Liebknechts, um ihm zu danken für das, was wir alle zusammen und jeder persönlich durch ihn geworden. Wer heute hier heraufgezogen ist und dieses Schauspiel gesehen hat, wer das Volk in seinem wahren Schmerz und seiner echten Trauer gesehen hat, wer da weiß, wie es in den Herzen des Berliner Volks ansieht, wie es heute überall ansieht, wo es Arbeiter giebt, die sich als Menschen fühlen, und wer da weiß, daß Liebknecht jede Minute seines Lebens dafür eingesetzt hat, daß sich dieses gemeinsame Empfinden bei allen Völkern bildet, der weiß, was wir in Liebknecht begraben. Es giebt in der Geschichte der Arbeiterbewegung keiner Nation irgend einen großen bedeutenden Fortschritt, an dem nicht in irgend einer Weise Liebknecht mit beteiligt gewesen wäre, seit 50 Jahren. Wir können nichts anderes an seinem Sarge thun, als ihm Dank sagen. Sein Name und sein Werk ist unsterblich.

Als Adler geendet, tritt Paul Lafargue an den Sarg, um mit bewegten Worten die unvergänglichen Verdienste des Toten zu schildern. Er ist nicht der deutschen Sozialdemokratie allein gestorben, sondern der Sozialdemokratie der ganzen Welt. Er gehört zu denen, die nach Kräften dazu beigetragen haben, die Grenzen zu beseitigen, die jetzt noch die Völker trennen. Nie wird er an die Vorgänge in Marseille, wo es am deutlichsten zum Ausdruck kam, daß das französische und das deutsche Proletariat auf ewig geeint seien. Für die Tochter von Karl Marx, seine Frau, überbringt Lafargue die letzten Grüße an den Freund ihres Vaters; allen Kindern von Marx habe Liebknecht wie ein Vater zur Seite gestanden, er, der mit Marx zusammen die Leiden und Kämpfe des Exils geteilt habe. Adieu, Du guter Kamerad, Adieu, Du Vorkämpfer der Internationalen!

Im Namen der Petite République ruft deren Chefredakteur Gérard-Richard dem verstorbenen Streiter herzliche Worte des Abschiedes zu. Liebknecht hat nicht für Deutschland allein, er hat für die ganze Welt gekämpft. Die Sache des internationalen Proletariats war es, die er verfolgte. Als ich durch die Straßen ging, hörte ich eine Frau sagen: „Da tragen sie den Alten zu Grabe!“ So hieß es auch, als Blanqui zu Grabe geleitet wurde; auch er war der „Alte“. Liebknecht hat für uns alle, er hat für den Fortschritt der Menschheit gearbeitet.

Der Trauer der polnischen Genossen giebt das Mitglied des österreichischen Reichsrats Daschinski in tief empfundenen Worten Ausdruck: Wilhelm Liebknecht war für uns nicht der Fremde, nicht der Deutsche, er war für uns die Verkörperung der Ge-

rechtigkeit und des Völkerfriedens von 1848. In seiner Jugend kämpfte er mit uns gegen die allgemeine Reaktion und bis an sein Lebensende war er der stärke und beste Hasser des Parisismus; er war unser Verbündeter, unser Kampfgenosse in dem großen Kampfe europäischer Civilisation und Kultur gegen das Barontum in allen seinen Gestalten in allen Ländern Europas. So marschierte er an der Spitze in dem großen Krieg gegen die Unterjochung der Völker Europas. Noch lange dachten wir mit ihm kämpfen zu können. Er hat an uns die sichersten und treuesten Freunde gehabt. Die Kunde von seinem Tode hat bei uns Hunderttausende von Herzen erschüttert. Die Herzen aller wollten in dem großen Wort der Liebe Erleichterung suchen; so bin ich entsandt, um das Wort der Treue und Liebe dem Andenken des Toten zu weihen.

Herbert Burrows, Delegierter der Sozialdemokratischen Föderation Englands sagte: Die deutsche sozialdemokratische Partei und die Vertreter des Sozialismus fast aller Kulturländer drücken sich heute an dem offenen Grabe unseres Liebknecht kameradschaftlich die Hand. In seinem Tode noch spricht Liebknecht ebenso beredt zu uns, wie in seinem Leben. Daß unsere Stimmen seinem liebenden Weibe und seinen trauernden Kindern auch nur den zehnten Teil des Schmerzes übermitteln könnten, den wir über den unersehlichen Verlust empfinden, der sie und uns betroffen hat. Wenn es für solchen Verlust einen Trost giebt, so ist das Bewußtsein, daß sich in diesen Tagen ein Strom von Sympathiebezeugungen von der ganzen sozialdemokratischen Welt ergossen hat. Von England bis Italien, von Frankreich bis Rußland, von Desterreich bis Holland, von Spanien bis Belgien, von der Schweiz bis Dänemark und Skandinavien, von Amerika bis zu dem fernem Australien und selbst von Südafrika bis Japan trauert das Proletariat um den toten Freund und Führer.

Aber wenn unser geistiger Soldat des Sozialismus noch einmal zu uns sprechen könnte, er würde uns daran erinnern, daß wir selbst angesichts des Leids an die Lebenden uns wenden müssen. Er würde uns sagen, daß unsere Gedanken mit den Armen, den Unterdrückten sein müssen, für die er gelebt und sein ganzes Leben gekämpft hat. Es war dies ein fürsichtiges, ein königliches Begräbnis in des Wortes bestem Sinne. Nicht kommandierte Truppen mit Säbel und Bajonetten sind es, die ihn zur letzten Ruhe geleitet haben, sondern es waren die ungezählten Tausende des Volkes, mit dem er gelebt und für das er gekämpft.

Liebknecht würde uns, wenn er jetzt zu uns sprechen könnte, hinwegschicken von seinem Grabe, fort von der Stätte der Toten hin zu den Lebenden. Dort zu wirken wie er gethan, zu agitieren wie er, bis die Ziele des Sozialismus erreicht sind.

Und so, teurer Kamerad, indem wir Dir das letzte Lebewohl bieten, lehren wir zurück an unsere Arbeit, entschlossen und mit neuer Kraft. Dein Leben, Deine Ideen, Deine Thaten werden uns neue Kraft verleihen. Dein Erbe wird von uns weitergeführt und unseren Kindern und Kindeskindern vererbt werden, bis der große Tag gekommen, an welchem alles Unrecht, alle Unterdrückung ihr Ende erreicht hat, und an deren Stelle die Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit waltet. Teurer Kamerad, in diesem Sinne nehmen wir Abschied von Dir.

Serwy-Brüffel spricht im Namen der belgischen Bruderpartei: Das sozialistische Deutschland beweint einen seiner treuesten Söhne, die internationale Sozialdemokratie einen ihrer glänzendsten Apostel. Am geboren ist er arm gestorben und wie die Seinen, die Proletarier, hat er viel geliebt und viel gekämpft. Als Schriftsteller verfreute er viel überfüllten Händen die Gaben seines Geistes und seine enthusiastische Mut. Als Politiker hatte er nur einen Gedanken, die Partei, als Sozialist nur ein Ziel, des Volkes Wohl. Ewig wird er uns als Mann der That, als Wecker der Gewissen ein leuchtendes Vorbild sein.

Hierauf nimmt der Vertreter der dänischen Bruderpartei Reichstagsabgeordneter Knudsen das Wort:

Namens der Sozialdemokraten Dänemarks rufe ich unserem dahingegangenen Freund, Kampfgenossen und Führer ein herzliches, tief empfundenes Wort des Dankes nach. Die Sozialdemokratie ist international, und so sehen wir Liebknecht auch als unseren Führer an. Wir können das um so mehr, als speziell die deutschen und die dänischen Sozialdemokraten verwandt sind. Die deutschen Genossen haben viel dazu beigetragen, den Sozialismus in unserem kleinen Lande zu fördern, und namentlich unser verstorbenen Freund hat sich darin hervorgethan.

Kleine Chronik.

Leipzig, 14. August.

Theaternachrichten. Im Neuen Theater wird am Mittwoch die Oper Der Prophet mit Herrn Moers in der Titelrolle und Frä. Emanuela Frank als Hiba aufgeführt.

Am Donnerstag wird im Neuen Theater die Komödie Jugend von heute wiederholt.

Für Freitag ist im Neuen Theater die Oper Das goldene Kreuz, für Sonnabend La Traviata angefahrt.

Das Alte Theater bleibt bis Sonnabend geschlossen.

Hermann Meigel †. In Braunschweig ist gestern der Museumsdirektor Professor Hermann Meigel gestorben. Er war am 27. Februar 1834 in Potsdam geboren und wurde nach Absolvierung seiner Studien 1868 Vorleser des städtischen Museums und Privatdozent an der Universität zu Leipzig. 1871 siedelte er nach Braunschweig über als Direktor des herzoglichen Museums und Professor an der Technischen Hochschule. Er hat eine Reihe kunsthistorischer Schriften, u. a. über Peter Cornelius, verfaßt. In den letzten Jahren wurde er in weiten Kreisen bekannt als der Stifter des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, dessen Vorsitzender er von 1885 bis 1893 war. Als solcher hat er auch die Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins bis zum Jahre 1893 geleitet.

Das Trauerspiel eines Erfinders. Aus Wien berichtet das dortige Extrablatt vom 7. August: Demnach wird der Konkurs über die Verlassenschaft des verstorbenen Erfinders Dr. diem. August Hermann Prinz aufgehoben werden. Dieser Konkurs steht in den Annalen des Gerichtes vereinzelt da, weil die Gläubiger bedeutend mehr bekommen werden, als sie zu fordern hatten. Dr. Prinz war ein Genie auf dem Gebiete der industriellen Chemie. Unter anderem ist es ihm gelungen, die Verarbeitung und Spinnbarmachung der Jutefasern für Zwecke der Feinspinnerei zu erfinden. Das betreffende Patent verkaufte er nach Rußland an die Firma Leopold König jun. um 400.000 Rubel; tatsächlich erhielt er auch 100.000 Rubel auszugsweise; den Rest behielt die Petersburger Firma jedoch zurück, weil der Erfinder seiner Verpflichtung, die Fabrik einzurichten und die Arbeit einzuleiten, nicht nachkam. Da Dr. Prinz sehr leichtsinnig wirtschaftete, hatte er bald viele Schulden und er half sich damit, daß er seinen Gläubigern die Ansprüche an die Firma König, sowie seine Ansprüche hinsichtlich der Verwertung seiner

anderen Erfindungen abtrat. Er ging dabei sehr unüberlegt vor, schließlich konnte er sich nicht mehr halten, da alle Gläubiger ihre Rechte wahren wollten, und es kam zum Konkurs. Dieser Zustand alterierte den Erfinder berart, daß er schwer erkrankte; als er physisch hergestellt war, blieb sein Geist unnuacht und er mußte wegen Wahnsinns unter Kuratel gestellt werden. Kurze Zeit nach der Konkursverurteilung starb er. Der Massverwalter hatte nun einen schweren Stand. Die Passiven waren immens, und als Aktivum bestand nur die Forderung an Leopold König jun. Unter großen Schwierigkeiten gelang es dem Massverwalter, in Rußland einen Ausgleich zu erzielen, der es ermöglichte, die kleinen Gläubiger mit nicht unbedeutenden Quoten abzufinden. Um nun die größeren Gläubiger und die Patentansprüche zu befriedigen, wurde eine Gesellschaft aller Interessenten gegründet, in der die Patente auf Anteile aufgeteilt wurden. Die Gesellschaft übernahm es auch, die Prinzische Erfindung der Juteleinspinnerei auszubenten. Es mußte zunächst ein Syndikat, an dessen Spitze der verstorbene Bankier Haber stand und das früher erworbene Rechte besaß, abgeleitet werden. Dann wurden Fachleute berufen, die die Erfindung ausgearbeiteten. Die Chancen für die Realisierung der Patente wurden so bedeutend, daß die Nachfrage nach Anteilen sehr stark wurde. Und so ergab sich der merkwürdige Fall, daß die Gläubiger aus der Realisierung des Konkurses viel bedeutendere Beträge zu erwarten haben, als sie angemeldet hatten. Gestern hat nun der Konkursmassverwalter unter Zustimmung sämtlicher Gläubiger um die Aufhebung des Konkurses nachgesucht.

Ein neues Organ des menschlichen Körpers. Man sollte es nicht für möglich halten, daß im menschlichen Körper noch neue Organe entdeckt werden können, und doch scheint dies möglich zu sein. Otto Michel hat auf Grund vergleichender Studien im Archiv für mikroskopische Anatomie und Entwicklungsgeographie zunächst die Eigenschaften der sogenannten accessoriellen Nebennieren beim Menschen erörtert. Diese Bildungen werden gelegentlich in unmittelbarer Nachbarschaft der Nebennieren gefunden und sind als ähnliche Dependenz der Niere zu betrachten, wie sie auch bei der Mly und der Bauchspeicheldrüse vorkommen, als das Ergebnis der Abscheidung kleiner Teile von dem Hauptorgan. Außerdem ist nun noch zuweilen eine Bildung bemerkt worden, die in der Struktur den Nebennieren nicht unähnlich, nach den neuesten Untersuchungen aber von so beständigem Auftreten ist, daß sie unter die normalen Organe der Säugetiere im allgemeinen gerechnet werden muß. Sie

ist zuerst von Marchand beschrieben worden, schlägt Michel dafür den Namen Marchands Nebennieren vor, um sie von den nur gelegentlich in der unmittelbaren Nachbarschaft der Nebennieren vorkommenden Teilchen von Nierensubstanz zu unterscheiden. Die Lage des neuen Organs wird genau beschrieben. Es ist, wie schon aus der Thatsache seiner späteren Entdeckung geschlossen werden kann, gewöhnlich von mikroskopischer Kleinheit, besonders beim weiblichen Geschlecht, während es beim Manne gelegentlich mit bloßem Auge festgestellt werden kann. Es ist jetzt fast in allen Körpern aufgefunden worden, in denen man danach gesucht hat, ebenso übrigens bei Säugetieren. Danach kann es sich nicht um einen zufälligen oder auf krankhaften Zustand beruhenden Fund handeln. Der Entstehung nach ist das Organ wahrscheinlich von dem eigentlichen Nebennieren unabhängig. Ob das neue Organ irgend eine wichtige Aufgabe im menschlichen Körper auszuführen hat, bleibt noch zu erörtern. Die versuchsweise Befestigung der Nebennieren bei Tieren hat gezeigt, daß durch ihr Fehlen ein beschleunigtes Wachstum eintritt. Die Nierze werden besonders auf das Verhalten des Organs bei der bekannten Addisonischen Krankheit zu achten haben, bei der die Nebenniere eine eigenartige Zerkleinerung erleidet. Ob die Entdeckung auch in praktischen Folgen in der Heilkunde führen wird, läßt sich natürlich vorberhand nicht absehen, auszuschließen wäre es immerhin nicht.

Neue Bühnennachrichten. Der Verfasser des Tollen Einfalls und der Pension Schöller, der Schwandichter Karl Laus, ist nach längerem Leiden in Rußland gestorben. Er hat sich gleich mit seinen eben genannten Erstlingswerken die Gunst des Publikums erworben, denn die Reizhaft und technische Gewandtheit behagte, mit der er seine Stoffe zur Erhellung der Schwand Liebhaber für die Bühne herrichtete. Den letzten größeren Erfolg hatte Laus mit dem Schwanke Logenbrüder, den er in Gemeinschaft mit Kurt Kraus verfaßte.

Humoristisches.

Vorbereitung. „Haben Sie sich für Ihren Uebertritt zum Christentum auch vorbereitet, Herr Gohu?“ — Gohu: „Au gewiss, wo ich seit Jahren schon „spiel“ in der Kirchenbaukosterie.“ (Jugend.)

Trotz der gewaltigen Arbeit, die er in Deutschland leistete, ließ ihm sein mächtiger Geist noch Zeit, für unser dänisches Parteiorgan belehrende Artikel zu schreiben. Seine Agitationschriften haben wir in unsere Sprache überföhrt und uns auf diese Weise seine Arbeit zu nütze gemacht. Besonders leistete er uns im vorigen Jahre in dem schweren Kampfe mit unseren Ausbeutern Beistand, durch seine zündenden Agitationstreden hat er in unserer deutschen Bruderpartei Interesse und Sympathie für unseren Kampf erweckt. Aber nicht nur der dänischen Sozialdemokratie, sondern unserer ganzen Nation hat Liebknecht aufs eifrigste bewiesen, daß die Durchföhierung des Gedankens der internationalen Sozialdemokratie die einzige Gewähr ist für die nationale Freiheit, denn eine sozialistische Gesellschaft hat kein Interesse daran, andere Nationen zu unterdrücken. Diesen Gedanken hat unser verstorbener Freund tief in unsere Herzen eingepreßt und hierfür weiß ihm unsere ganze Nation Dank. Wir wollen seinen Lehren und seinem Beispiel folgen, unerschütterlich wollen wir in seinem Sinn kämpfen, bis das hehre Ziel erreicht ist und die Völker durch den Sozialismus vom Kapitalismus befreit sind. Den Männen Liebknechts bringen wir unsere Liebe und Achtung dar.

Namens der schweizer Arbeiter ergreift der letzte verantwortliche Redakteur der ehemaligen Berliner Freien Presse und auch des Züricher Sozialdemokraten **Wanz-Bürich** das Wort:

Wenn der Verstorbene, um Erholung zu suchen, oder um uns Unruhen zu geben, nach der Schweiz kam, erröte sein Kommen jedesmal großen Jubel und Freude bei uns, und mit Sehnsucht erwarteten wir ihn. Auch heute sollte er bei uns erscheinen, um in Zürich zu sprechen, und schon rüstete sich die schweizerische Arbeiterschaft, ihm einen glänzenden Empfang zu bereiten. Es sollte eine Zusammenkunft sein, wie wir sie lange nicht erlebt haben: mehr als 3000 aus der Ferne und zahllose Arbeiter aus der Umgegend fanden sich auf dem Rollen ein zu einer republikanisch-sozialistischen Kundgebung. Leider kam unser Freund nicht; der jähe Tod hat ihn überrascht. Wir danken ihm für alles, was er uns getan. Wir danken Dir, liebe wohlthuerer Freund!

Eindringlich klingen die Worte, die nun **Anfests-Gent** in französischer Sprache dem Toten weihte:

Wie oft hat Liebknecht uns Belgier mit seinem Enthusiasmus erfüllt und Begeisterung in unsere Herzen gegossen! Er war einer der besten von uns und sicherlich der kosmopolitischste von allen. Unser Herz und Hirn erfüllte er mit der internationalen Idee, die uns vereint. Nun, wo er von uns geschieden ist, trägt er etwas von uns allen mit sich fort. Hier ist nicht nur ein Mensch, sondern mit ihm eine Phase der Geschichte des Proletariats gestorben. Unter den Sternen des internationalen Sozialismus neben Marx und Engels wird auch Wilhelm Liebknecht leuchten. Er hat uns den Weg gezeigt, den wir zu gehen haben, er hat die Aufgabe, die zu lösen ist, für uns leichter gemacht, so daß wir heute, wo wir den Tod des Tapfersten und Besten beweinen, gleichzeitig auch unsere Augen auf den Tag unserer Befreiung richten können. Wenn die internationale Arbeiterpartei dereinst triumphiert — sein redlich Teil hat er dazu beigetragen.

Namens der tschechischen Sozialdemokratie spricht **Kemec-Prag** dem Dahingegangenen für das, was er für das Proletariat der ganzen Welt geleistet, den tiefgefühltesten Dank aus mit der Versicherung, daß die tschechischen sozialdemokratischen Arbeiter immer des Genossen Liebknecht und seiner großen Verdienste gedenken werden.

**Forst-Andapeft** widmet dem toten Freunde folgende Worte: Dein Feuerer, Deine Thakraft hat das Proletariat der ganzen Welt begeistert, Du hast es geführt und Du hältst es noch länger führen müssen. Leider hat das lächliche Schicksal es anders bestimmt, wir müssen Dich zu Grabe tragen. Ich bringe die letzten Grüße der ungarländischen Sozialdemokratie dar. Lebe wohl!

Als letzter Redner spricht **van Ros**, der Vertreter Hollands: So wird kein Birst begabten; er war mehr, er stand höher, er war der Vorkämpfer für die Armen, Kleinen und Geunden. In Wilhelm Liebknecht ist unser ältester Kämpfer gefallen, gefallen inmitten des Kampfes, denn er sein Leben gewidmet, gefallen, das Schwert in der Hand, das Haupt stolz empor gerichtet, wie eine kräftige Gieße durch den Witz gefällt wird. Er hat gelernt, daß nur der das große Ziel erreichen kann, der mit leidenschaftlicher Begeisterung aufzutreten weiß. Das Feuer, das ihn besetzte, hat er in die verschiedensten Länder gebracht, auch nach Holland ist ein Funken geflogen, auch unsern Dasein hat er Ideal und Würde verliehen. Wir, die wir jetzt im Mannesalter stehen, haben in unserer Jugend zu seinen Füßen gesessen, und auch der neuen Jugend war er ein Lehrer und hat ihre Herzen mit Begeisterung erfüllt. Jetzt hat er Ruhe gefunden, da, wo er allein Ruhe finden konnte, und wir, die wir schmerz erfüllt an seiner Bahre stehen, wir rufen ihm zu: Wilhelm Liebknecht, Du hast nicht vergebens gekämpft, Du hast nicht vergebens gelebt!

Am offenen Grabe sprach **Singer** den letzten Abschiedsgruß: Nun sind wir geköhrt zum letzten Abschied von einem Manne, den die Liebe des Volkes zu Grabe getragen, von einem Manne, dem das Volk ein Leichenbegängnis bereitet, dessen kein Mächtiger der Erde sich rühmen kann. Zum letzten Abschied! Was könnte dieser letzte Abschied anders sein als ein Wort des Dankes, des heißen, innigen Dankes für all das, was Wilhelm Liebknecht für uns, für alle getan hat! Mit uns tragen heute die Millionen der Enterbten, die Millionen der Bedrückten, denen Wilhelm Liebknecht die Arbeit seines ganzen Lebens geweiht hat. Die Hunderttausende, die heute die Straßen Berlins gefüllt haben, die Tausende, die hier auf diesem Platze versammelt sind, sie sagen es durch mich der tiefgebogenen verzehrten Lebensgeföhrtin, sie sagen es den Kindern, sie sagen es den Enkeln: Euer Schmerz ist der unsere. Und uns, den Schülern des großen Toten, den Kampfgefährten, denen er Lehrer war, den Mitstreitern, den Kollegen — uns lönt heute uns der ganzen arbeitenden Welt, deren Vertreter wir gehört haben, uns lönt heute über das Weltmeer, allüberall auf dem ganzen Erdenrund, wo es Arbeiter giebt, die sich ihrer Klassenlage bewußt sind, die wissen, daß sie kämpfen müssen, um das Ziel zu erreichen, allüberall da, wo seit fünfzig Jahren der Name Wilhelm Liebknecht als leuchtendes Vorbild, als Banner voranschwebte, allüberall lönt es uns, seinen Mitkämpfern, seinen Mitstreitern, seinen Freunden, seinen Schülern entgegen: Euer Schmerz ist der unsere.

Wir stehen an einem Grabe, an dem die arbeitende Welt trauert. Kann der letzte Dank, den ich dem Dahingegangenen spende, in etwas anderem bestehen, als in dem festen Vorsatz, in dem unbeugbaren Willen, in seinem Sinne, in seinem Geiste weiter zu kämpfen und weiter zu streben? Das letzte Wort, das er an die Genossen Berlins richtete, das Wort „Es ist

keine Zeit zu verlieren“, dies Wort soll uns Mahnung und Ansporn sein, weiter zu kämpfen, weiter zu streiten. In dieser gramerschütterten Stunde ringt sich aus schmerzbelegtem Herzen das Gelübde empor: Wir wollen die Wege, die Du uns gewiesen, weiter wandeln, wir wollen gleich Dir unerschütterlich, unerschrocken, kampferkühnt Tag für Tag dafür eintreten, daß das, wofür wir kämpfen Du uns gelehrt, von uns wirklich erkämpft und errungen wird.

Wir treten das heilige Erbe, das Du uns hinterlassen hast, an, wir werden die Mission, die Dir voll zu erfüllen nicht mehr vergönnt war, weiter führen. In uns, in der gesamten Arbeiterschaft aller Kulturländer, so weit sie die große befreiende Idee des Sozialismus erkannt haben, in uns wirst Du Deine Testamentsvollstrecker sehen. Die Waffe, die der Tod Deiner treuen, tapferen Hand entriß, wir nehmen sie auf, und unter dem roten, siegreichen Banner, das Du uns so lange Jahre mit so großen Erfolge vorangetragen, werden wir weiter kämpfen und nicht eher aufhören, als bis der Sieg errungen ist. Und wenn es uns nicht mehr beschieden ist, den Tag des Sieges zu erleben, dann werden andere an unserer Stelle das Werk fortsetzen, das Du begonnen.

Das sei unser Dank, das sei unser Gelübde. Und damit laßt uns Abschied nehmen von unserem großen Toten. Sei gegröhßt, Unsterblicher!

**Ortskrankenkasse und Ärzte.**

Da sich das Bild von dem Verhältnis zwischen Ortskrankenkasse und Ärzten infolge der letzten Diskussion zu verschleiden droht, während es für den Arbeiter sehr wichtig ist, einen klaren Uebersicht zu behalten, so glaube ich zur ruhigen Behandlung der Frage beitragen zu können, wenn ich mich auf das statistische Material der Kasse stütze und daraus einige für das Interesse der Mitglieder bedeutsame Schlüsse ziehe. Die Ursachen des bestehenden Konflikts sind folgende:

Die Ortskrankenkasse verzeichnet pro 1899 einen Fehlbetrag von 95641,31 Mk. und belastet die Ärzte damit, wenn auch nicht allein, so doch zum beträchtlichen Teil, diesen Fehlbetrag verschuldet zu haben. Daß sich die Ärzte zunächst gegen diese Verschuldigung wehren, ist natürlich. Ob nun in der Form der Verhandlungen über die Beseitigung eines solchen Fehlbetrages Mißverständnisse zur Uneinigkeit der ärztlichen Vertrauenskommission mit der Ortskrankenkassenverwaltung, die beide im übrigen meist oder doch sehr oft (? Rel.) ganz einig sind, geführt haben, ist Nebenfrage, und dürfte nur zur Verklärung des Streitfalles beitragen.

Wir Ärzte müssen uns gewöhnen, uns als Arbeiter zu betrachten, denen gegenüber der Arbeitgeber das Recht beansprucht, „herr im eigenen Hause“ zu sein.

Welche Ursachen mag aber der schlechte Ausfall der gewöhnlichen Ueberschüsse von jährlich etwa ¼ Million Mark gehabt haben, wenn es die Ärzte nicht allein gewesen sind, die den Verlust verursacht haben?

Zunächst betrug der Zuwachs der Gesamteinnahme gegen das Jahr 1898 um 17437,51 Mk. weniger, ein Ausfall, der nicht unbedeutend ins Gewicht fällt. Merkwürdig ist bei dem Erklärungsversuche der Umstand, daß das Sinken der Beitragsannahmen für versicherungspflichtige Mitglieder pro Kopf um 0,04 Mk. lediglich dem Zufall in die Schuhe geschoben wird, und gleichzeitig betont wird, daß dieser Ausfall durch die Mehreinnahme seitens freiwilliger Mitglieder mindestens ausgeglichen ist. Warum melden sich die Mitglieder der Kasse bei eintretender Arbeitslosigkeit freiwillig an? Damit sie ihrer Rechte nicht verlustig gehen. Und daß sie bei Arbeitslosigkeit wohl weniger Anfällen, nicht aber weniger Erkrankungen ausgeföhrt sind, und daß auch die Angehörigen keine Rücksicht in ihren Erkrankungen darauf nehmen, ob der Empfänger arbeitslos ist oder nicht, liegt klar auf der Hand. Gleichzeitig liegt zweifellos die Gefahr vor, daß der Arbeitslose die Gelegenheit benützt, sich „auszukurieren“. Wenn auch hierbei Mißbrauch getrieben wird, so darf doch gegen den arbeitslosen Arbeiter nicht in der Allgemeinheit die Verschuldigung erhoben werden, als suche er sich in betrügerischer Weise einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Damit geht nun wohl Hand in Hand die Vermehrung der Ausgaben durch die Krankengelder an Mitglieder um 211210,68 Mk.\* Die freiwillige Mitgliedschaft erklärten nämlich 14361 Mitglieder, um 5146 mehr als im Jahre 1898. Wenn im Durchschnitt nach dem Geschäftsbericht für 1884—1896 auf je 100 Mitglieder 43,62 Krankheitsfälle mit 834,72 Krankheitsstagen entfallen, so ergibt das auf den Mehrbestand an freiwilligen Mitgliedern allein 2247,74 Krankheitsfälle mehr mit 43018,1 Krankheitsstagen.

Da der Krankheitsfall im Durchschnitt 1,38 Mk. kostet, so ergibt das eine Mehrausgabe von 59357,95 Mk. Diese Summe darf man nicht als in betrügerischer Absicht der Kasse entzogen betrachten. Aber sie genügt noch nicht, um die Mehrausgaben zu erklären. Da nimmt man denn die zu „intensiver“ Behandlung der Ärzte zu Hilfe oder man sagt, es giebt unter den Ärzten „bekannte Personen“, die zu gutwillig sind. Ueber diese Frage läßt sich diskutieren. Es sei dahingestellt, ob durch eine Pause in der regelmäßigen Arbeit, gewissermaßen eine Ferientzeit, geringfügigere Leiden rechtzeitig beiligt und schlimmeren Formen vorgebeugt werden kann oder nicht, wie wir das jetzt ja mit der Tuberkulose zu halten pflegen. Daß wir aber der langen Arbeitszeit im allgemeinen einen die Gesundheit schädigenden Einfluß zuschreiben, braucht kaum erwähnt zu werden. Ein anderer Punkt, auf den meines Erachtens nach zu wenig Wert gelegt wird, ist aber zweifellos die Zunahme der älteren Arbeiter, die versicherungspflichtig sind. Es ergibt sich das schon aus der Zunahme der Zahl der in höhere Klassen eingetretenen Mitglieder, die sich auf 6127 Personen belief. Da die Zahl der verstorbenen Mitglieder bis zum Jahre 1895 sich auf 6718 belief und in gleicher Weise die prozentuale Absterberzahl gerechnet die Summe der gestorbenen Mitglieder bis 1899 kaum mehr als 11000 betragen dürfte, von denen sicher nicht alle nur aus den höchsten Altersklassen stammen, so darf man wohl annehmen, daß in den 16 Jahren des Bestehens der Ortskrankenkasse eine ganz erhebliche Zahl früher jüngerer Mitglieder altmählich in das Alter gekommen sind, wo sie den Angriffen der Verhältnisse nicht mehr so kräftig Widerstand leisten können, wo sie mehr und mehr von Krankheiten betroffen werden. Auch diese stellen also einen bedeutenden Bruchteil der arbeitsunfähigen Erkrankten, insbesondere wenn, wie im Jahre 1899, epidemische Erkrankungen, z. B. Influenza, sich einstellen. Ueber das Alter der Mitglieder fehlen aber in den Statistiken der Ortskrankenkasse die Angaben, so daß hier schon eine gefährliche Lücke aufsteht, die Fehler in den Schlüssen aus den Zahlen im Gefolge haben kann. Vielleicht dürfte die Weibringung dieses Zahlenmaterials die Ärzte entlasten.

Die Kosten der ärztlichen Behandlung, das Schmerzmittel der bisherigen Diskussion, sind im Jahre 1899 um 52802,67 Mk. gestiegen, wogu zum Teil die Erhöhungen der Pauschalbeträge beigetragen haben. Hier kommt nun der Vorwurf der zu „intensiven“

Behandlung voll zur Geltung. Was heißt zu „intensiver“ Behandlung? Der Arzt nützt die Krankheit der Anspruchsberechtigten in der Weise aus, daß er sich mehr als nötig ist, um den Kranken bemüht. Dies wird anerkannt und ausgesprochen in den Abjügen der ärztlichen Vertrauenskommission von den Liquidationen, die bis auf den Durchschnitt der Behandlungskosten pro Fall, im allgemeinen bis auf 3 Mk. pro Fall gekürzt werden, d. h. dem Arzte werden diese gekürzten Beträge nicht etwa, wenn er im nächsten Vierteljahre unter dem Durchschnitt bleib, in der Weise zugeföhrt, daß seine Liquidation bis auf 3 Mk. Durchschnitt erhöht wird. Gewisse Vierteljahre sind deshalb auch für den Arzt durchaus unangenehme Zeitabschnitte. Wenn man schon die Festlegung, daß der Krankheitsfall 3 Mk. kosten darf und nicht mehr, besonders bei der Möglichkeit, daß die Krankheit 34 Wochen auf Krankenkosten dauern darf, für sehr niedrig halten muß, so bekommt die Sache noch ein anderes Aussehen, wenn man die Bestimmungen über die Festlegung eines Krankheitsfalles in Betracht zieht. Es dürfen nämlich mehrfache Erkrankungen eines Anspruchsberechtigten in einem Vierteljahre nur als eine einzige Erkrankung gerechnet werden, so daß sich dadurch die Anzahl der Krankheitsfälle vermindert, während sich die Kosten pro Krankheitsfall erhöhen. Daß unter Umständen auch bei den Ärzten die Gepflogenheit herrscht, eventuell gegen sie der Wunsch gehöhrt wird, ihre Liquidationen selbst bis auf den Durchschnitt herabzubringen, ist ein Punkt, der dem Interesse der Kasse entgegenkommt, aber zu Täuschungen bezüglich der Leistungen der Ärzte führt. Wie der Arzt etwa rechnen muß, um den Durchschnitt nicht zu überschreiten, läßt sich aus einem Beispiel entnehmen. Eine schwere Rippenfellentzündung bei bestehender Lungenüberfülle kann etwa in 34 Wochen dauernder Kassenbehandlung 100 Besuche erfordern, die in der Liquidation 100 Mk. betragen. 97 Mark davon müssen auf die Schultern anderer Patienten gewöhrt werden, d. h. es müssen auf diesen Fall hin innerhalb der 34 Wochen wenigstens 48 Kranke den Arzt nur einmal in der Sprechstunde aufsuchen, damit er den Durchschnitt nicht überschreite. Einige solche Fälle können den besten Willen lahm legen. Ueber solche Kranke sollen dem Krankenhause überwiesen werden, vorausgesetzt, daß sie nicht Familie haben und in diesem Falle dagegen Einspruch erheben. Anderenfalls nützt der Einspruch nichts. Durch die Ueberweisung derartiger Kranker in ein Krankenhaus müssen sich aber wiederum die Kosten für Krankenhausverpflegung mehren und hier beträgt die Steigerung auch schon 4287,83 Mk., umg die Kasse müßte außerdem noch während der Zeit des Aufenthaltes in der Anstalt die Hälfte des Krankengeldes an die Angehörigen auszahlen. Ob hiermit eine Besserung der Finanzlage erzielt würde, ist fraglich.

Ein sehr erheblicher Punkt für die Erhöhung der Ausgaben ist sicher die Anspruchsberechtigung der Angehörigen von den Großeltern bis zu den Kindern. Diese anerkennenswerten hohen Leistungen der Ortskrankenkasse möchte wohl niemand von den Arbeitern gern verschwinden sehen, und es wäre bedauerlich, wenn derartige Beiträge. Man braucht deshalb nicht etwa den Glauben zu haben, daß vielen Familiengliedern durch rechtzeitiges Eingreifen des Arztes bei Erkrankungen in der Familie vorgebeugt würde; denn die große Mehrzahl der Anspruchsberechtigten geht deshalb, weil es nichts kostet, doch nicht früher zum Arzte, als sie ohnedies bei bringender Not gehen würden. Aber die Kasse tritt jetzt als beabsichtigte Person für alle diese Krankheitsfälle ein, und belastet dadurch ihr Ausgabeconto nicht unerheblich. Daß die Summen, die hierfür auszugeben werden müssen, nicht unerheblich sind, ergibt schon ein Blick auf die Sterblichkeitsziffern. Von den Todesfällen Anspruchsberechtigter kommen nämlich durchschnittlich 18,04 Proz. auf Mitglieder, also 81,96 Proz. auf Angehörige der Mitglieder. Die Erkrankungsziffern für das Jahr 1899 sind 46,2 Proz. Mitglieder gegen 53,8 Angehörige. Wenn nun auch die letzteren nur 13 Wochen anspruchsberechtigt sind, so sind die Ausgaben doch zweifellos beträchtlich. Und nicht nur die Krankkosten, sondern auch die Arzneikosten. Es dürfte das Bewußtsein der Berechtigung in diesem Falle wohl unzweifelhaft auch das Bedürfnis gesteigert haben.

Daß die Verwaltungskosten gestiegen sind um 42675,40 Mk., woran die Geschäfte der Invaliditäts- und Altersversicherung mit 11263,41 Mk. beteiligt sind, hängt mit der notwendig gewordenen Gehaltsaufbesserung der Beamten zusammen. Bekümmert sind bei den Zuführungen seitens der Stadt Leipzig, deren Obliegenheit die Geschäfte der Invaliditäts- und Altersversicherung sind, 9121,34 Mk. der Ausgaben für diese nicht gedeckt worden, also auf Kosten der Ortskrankenkasse der Stadt erhalten worden.

Wenn man diese Zahlen durchnüffelt, so ergibt sich notwendig, daß zur Vermehrung eines so erheblichen Fehlbetrages, wie vom Jahre 1899, die Kasse etwas thun muß, vorausgesetzt, daß eine Wiederholung der Zustände zu befürchten steht, was mir nicht wahrscheinlich vorkommt, wenn in diesem Vierteljahre wirklich 87,5 Proz. gegen 58,5 Proz. an Arzthonorar bezahlt werden.

Natürlich fällt, da die anderweitigen Posten durch feststehende Bestimmungen geregelt sind, der erste Blick auf das Arzthonorar, das vorerst noch nicht festgelegt ist. Daß die Zunahme der Pauschalsumme infolge der Erhöhung des Kopfsatzes um 193180,50 Mk. das Einkommen der 289 Ärzte erhöht hat, ist zweifellos richtig. Daß aber die Erhöhung der Pauschalsumme für die Einzelleistung nicht eingetreten ist, auf die unverhältnismäßig gestiegene Zahl der in Rechnung gestellten einzelnen Krankheitsfälle — soll wohl richtiger heißen — zu schließen, klingt sehr — merkwürdig. Bei einer Umfrage über die Auffassung der Mitglieder über diesen Punkt dürfte man wohl eine andere Antwort bekommen, und „die Ortskrankenkasse ist ja in erster Linie für die Mitglieder geschaffen worden“.

Noch ein kurzes Wort zur Arbeitsleistung des Arztes: Wenn der Arzt 5000 Mk. Jahresannahme haben will, so hat er durchschnittlich täglich, d. h. auch an den Feiertagen 3—4 Stunden Sprechstunde zu halten und 3—4 Stunden Besuche zu machen. Da hiermit die Thätigkeit des Arztes noch nicht erledigt ist, sondern ein fortgesetztes wissenschaftliches Arbeiten verlangt wird, damit er nicht hinter der Zeit zurückbleibe, so dürfte wohl die Arbeitszeit eines solchen Lohnarbeiters auf 11—12 Stunden angeschlagen werden müssen. Ein höheres Anspornen der Leistungsfähigkeit muß im allgemeinen auf Kosten der Qualität der Leistung gehen. Auch hierüber dürfte eine Umfrage bei den Mitgliedern lehrreiche Antworten ergeben.

Ob bei festbesoldeten Distriktsärzten, deren Gehalt etwa 5000 Mk. betragen dürfte, die natürlich in geringerer Zahl, als jetzt die Verlezahl beträgt, angestellt werden würden, diese Gefahr nicht vorliegt, müßte, wenn es aus dem oben Gesagten nicht hervorgeht, der Versuch lehren. Und daß dieses Abhilfsmittel gegen das Defizit ins Auge gefaßt ist, und als Popanz für die Ärzte ausgenutzt werden wird, kann nicht in Abrede gestellt werden. Man wird eben bei den Ärzten sagen: Entweder laßt der Eurer Entlohnung sparen, oder wir nehmen uns Arbeiter nach anderem Lohnsystem, bei dem wir sparen können. Der Arbeiter kennt das: „Billig aber schlecht“!

Falls aber auf diese Weise den Anforderungen nicht genügt werden soll, so taucht gleich das andere Schreckenswort auf: „Arbeiter, mit Eueren Groschen sollt Ihr den Arztestand erhalten!“ Es erhebt sich die Frage der Erhöhung der Beiträge. Um 250000 Mk. Ueberschuß zu erzielen, müßte der Arbeiter jährlich etwa 1,30 Mk. etwa 3 Pf. an Beiträgen für die Kasse als jetzt, d. h. pro Woche etwa 3 Pf. Der Arbeiter wird das vielleicht nicht wollen.

Was wird aber werden, wenn es weder so noch so geht? Dann kommt die Aufsichtsbehörde und nimmt die Kasse, Verwaltung und Kasse, in ihre Hand, dann hat der Arbeiter am längsten mitgeredet in Kassenangelegenheiten.

**Soziale Rundschau.**

**Dünkirchen, 14. August.** Der erweiterte Ausstand der Geizer und Schleppe brach gestern plötzlich aus. Damit sind die Geizer und Schleppe der meisten großen Hafenstädte in den Ausstand getreten.

\* Nicht 270343 Mk., vergl. Geschäftsbericht d. D.-R. f. Leipzig u. Umg. 1899, S. 16, Zeile 8 von oben. (Diese Note richtet sich gegen eine Angabe in Nr. 180 der Volkszeitung. Da hieß es: „Obwohl der 1899er durchschnittliche Mitgliederstand nur um 6531 höher war als der im Vorjahre, wurden 270343 Mk. mehr als im Vorjahre an Krankengeld erfordert — eine Erscheinung, die sehr wohl dem Kassenvorstand Anlaß geben konnte, nach Ursachen irregulärer Art zu forschen und auf Beseitigung wirklicher oder vermeintlicher Angehörigkeiten zu bringen. Dabei ist er nun auf den Widerstand der Ärzte gestoßen.“ — Und diese Auffassung so wohl als wie die von uns angegebenen Zahlen halten wir aufrecht. Der Verasser möge die Rechnungsabschlüsse der Jahre 1899 und 1900 miteinander vergleichen. Red.)

### Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

**Weibliche Vertrauenspersonen für die Gewerbeaufsicht.**  
Nach einer Verordnung der Kreisshauptmannschaft Zwickau sind Frau Alma Klementine verw. Scheithauer in Zwickau für den Regierungsbezirk der künftigen Kreisshauptmannschaft Zwickau, und Frau Emma Elise verehel. Zimmermann in Chemnitz für den Regierungsbezirk der künftigen Kreisshauptmannschaft Chemnitz als weibliche Vertrauenspersonen für die Gewerbeaufsicht in Pflicht genommen worden.

Diese weiblichen Vertrauenspersonen sind der Kreisshauptmannschaft unterstellt und stehen mit der Gewerbeinspektion direkt in keiner Verbindung.

**oo. Aus dem Vogtland, 13. August.** Fast in allen größeren Orten haben Gedächtnisfeiern für den verstorbenen Genossen Lieblincht stattgefunden. In Reichenbach fand am Sonntag eine Feier statt, an der sich über 250 Personen beteiligten. Das Andenken des großen Toiten wurde durch Ansprachen, Gesänge u. geehrt. In Mylau beteiligten sich gegen 200 Personen an der Feier. Die Gedächtnisrede hielt Genosse Kleis. In Reßschlau hatte der Volksbildungsverein eine Feier am Sonnabend arrangiert. Ueber das Leben und Wirken Lieblinchts sprach Genosse Behold. Auch in den anderen Orten des Vogtlandes fanden teils öffentliche, teils private Feiern statt.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Aus Mylau wird berichtet: Anlässlich seines 25-jährigen Jubiläums als stellvertretender Bürgermeister und Vorsitzender des Schulvorstandes der Stadt Mylau ist Herr Geh. Kommerzienrat Georg, Vizepräsident der sächsischen Zweiten Kammer, vom Stadtgemeinderat zum Ehrenbürger Mylaus ernannt worden. — In Dörlau ist von dem am rechten Hinterkopf aufsteigenden Berge ein durchreisender Handwerksbursche, der Bierbrauer Johann Fröhlich aus Bayern, 66 Jahre alt, abgestürzt. Fröhlich war sofort tot. Ob er in der Dunkelheit abgestürzt oder aus Unachtsamkeit abgestiegen ist, ist nicht zu sagen. — In dem zwischen Klingenthal und Grasslig gelegenen Dorfe Eibenberg brannte am Sonnabend abend das Nabrische Wohnhaus bis auf den Grund nieder. Als bei den Rettungsarbeiten der Feuerwehrmann Bartel einen Balken mit den Händen anfaßte, ließ ein anderer plötzlich mit der Axt zu und trennte dem ersten zwei Finger der rechten Hand ab.

**Deliktisch, 13. August.** Gegen die zwangswelche Anstellung von vier Nachtpolizeiführern hat sich auch das hiesige Stadtverordnetenkollegium gewendet, obwohl ihm von Magistrat anbegehrt wurde, den Klageweg nicht zu beschreiten. Die Regierung hat den jährlichen Betrag von 4080 Mk. für die vier Polizisten zwangsweise in den Etat einstellen lassen. Das Oberverwaltungsgericht soll nun endgültig über die Streitfrage entscheiden. In einem ähnlichen Falle, der in Eisenburg spielte, hat sich das Oberverwaltungsgericht der Auffassung der Regierung angeschlossen.

### Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 14. August.

**Zu Lieblinchts Begräbnis.** Außer den in unserem gestrigen vorläufigen Bericht aufgeführten Leipziger Arbeitervereinigungen haben noch das Leipziger Gewerkschaftskartell und ferner die Organisationen der Buchbinder, Schmiede, Glaser und Stuckateure Kränze am Grabe niederlegen lassen. Bei der Umarmung der vorhandenen Kranz- und Blumenpenden war eine sofortige vollständige Aufzeichnung ein Ding der Unmöglichkeit.

**Achtung, Buchbinder!** Wie mitgeteilt wird, sollen in Dessau im Tuchverhandelsgeschäft des Kommerzienrats Selter Differenzen in der Buchbinderei-Abteilung ausgebrochen sein. Die Kollegenchaft mag dieses berücksichtigen.

Der Bevollmächtigte.

Die für die Finanzen zahlreicher Gemeinden wichtige Frage der Besteuerung des Gewinns aus Veräußerungen von Grundbesitz ist noch immer in der Schwebe. Wohl zehn Gemeinden in der Amtshauptmannschaft Leipzig halten mit amtshauptmannschaftlicher Genehmigung Steuerregulative erlassen, wonach nicht etwa beim Besitzwechsel eine der Kaufsumme prozentuell angemessene Abgabe zu entrichten war, sondern wonach der beim Verkauf erzielte Gewinn als Einkommen mit zur Besteuerung herangezogen wurde. Die Kreisshauptmannschaft hat jedoch infolge an ihr gelangter Beschwerden jene Regulative beanstanden, weil es sich bei jenem Verkaufsgewinn nicht um steuerfähiges Einkommen, sondern um Vermögenszuwachs handelte, wie er beispielsweise auch in zugewandene Erbschaften gefunden wird. Alle nicht eine solche Erbschaft, sondern nur ihr Zinsverhältnis als Einkommen zur Besteuerung herangezogen ist, so soll es auch mit dem Vermögenszuwachs durch Verkaufsgewinn gehalten werden. Das letzte Wort hat freilich noch das sächsische Ministerium zu sprechen, doch liegt die Annahme nahe, daß sich dessen Intentionen mit denen der Kreisshauptmannschaft decken. Steht sich, wie zu erwarten ist, das Ministerium auf den Standpunkt der Kreisshauptmannschaft, so geraten einige Gemeinden, die ihr Steuerregulativ schon seit geraumer Zeit gehandhabt haben und nun die erhobenen Steuerbeträge wieder herauszahlen müßten, in unangenehme Bedrängnis.

**Eine wichtige Entscheidung** hat das Dresdener Amtsgericht mit Bezug darauf getroffen, daß die Abzahlungs-geschäfte sich oft das Eigentumsrecht an den noch nicht voll bezahlten Sachen vorbehalten. Die Vereinbarung der Teilzahlung, so führte in der Urteilsbegründung der Vorsitzende Amtsrichter Dr. Kramer aus, sei nichts anderes, als eine Gestattung des Kaufpreises, die das Eigentumsrecht nicht ausschließt. Der zur Verhandlung kommende Fall zeigte, wie Inhaber von Abzahlungs-geschäften die juristische Begriffsverwirrung oftmals ausnützen. Der vom Inhaber eines Abzahlungs-geschäftes gestellte Strafantrag wegen Unterschlagung des in Frage kommenden Gegenstandes endete mit der Freisprechung des Angeklagten.

**Von der Universität.** Der außerordentliche Professor Dr. Triepel in Leipzig hat den an ihn ergangenen Ruf als ordentlicher Professor an der Universität Tübingen angenommen. Er wird dort Nachfolger des Staatsrechtslehrers Anshütz, der auf den Lehrstuhl des verstorbenen Geheimrats Georg Meyer in Heidelberg berufen ist.

**Professor Dr. Meyer,** der mehr als 30 Jahre lang an der Kunstakademie und Kunstgewerbeschule wirkte, tritt mit dem 1. Mai 1901 in den erbetenen Ruhestand.

**Von der Schule.** Wenn ein Kind wegen ungenügender Leistungen noch ein neuntes Schuljahr aufnehmen hat, so ist die Ortschulinspektion (Direktor) verpflichtet, bis zum 1. September dem Elternhaus darüber Mitteilung zu geben. Die zur Entlassung erforderliche Reife ist bei denjenigen Kindern nicht vorhanden, deren Leistungen in den wesentlichen Unterrichts-

gegenständen, namentlich in Religion, deutscher Sprache, Lesen, Schreiben und Rechnen, die Gesamtpunkte „genügend“ nicht erreichen. Die eingegangenen Gesuche um vorzeitige Entlassung aus der Schule sind dem Bezirksschulinspektor bis zum 15. September vorzulegen.

**In der Erhebung des Zeitungsbestellgeldes** (Gebühren für das Abtragen der Zeitungen und Zeitschriften) tritt am 1. Januar 1901 eine wesentliche Veränderung ein. Jetzt beträgt das Zeitungsbestellgeld bei Zeitungen, die wöchentlich einmal oder seltener bestellt werden: 60 Pfg., die zwei- oder dreimal wöchentlich bestellt werden: 1 Mk., die mehrmals, aber nicht öfter als einmal täglich bestellt werden: 1,60 Mk. und bei mehrmals täglich erscheinenden Zeitungen für jede tägliche Bestellung 1 Mk. Künftig wird für jedes Exemplar monatlich 2 Pfg. erhoben, wenn die Zeitung seltener als wöchentlich einmal bestellt wird. 4 Pfg., wenn sie wöchentlich einmal bestellt wird; für jede weitere wöchentliche Bestellung sind 2 Pfg. mehr zu bezahle mit der Maßgabe, daß wöchentlich sechs- bis siebenmalige, ferner zwölf- bis vierzehnmahlige, sowie endlich achtzehn- bis einundzwanzigmahlige Bestellungen zu je einer Taggruppe zusammengefaßt sind. Der Unterschied zwischen den jetzigen und künftigen Bestellgebühren ergibt sich aus der nachfolgenden Uebersicht. Das Zeitungsbestellgeld beträgt jährlich bei:

einmalige Bestellung	60	48	12
zweimaliger	1 Mk.	72	28
dreimaliger	1	96	4
viermaliger	1,60 Mk.	1,20 Mk.	40
fünfmahliger	1,00	1,44	16
sechs- u. siebenm.	1,60	1,68	mehr 8
täglich zweimaliger	2,—	2,88	88
dreimaliger	3,—	3,84	84

Hiernach tritt für die Bestellung von Zeitungen, die wöchentlich fünfmal oder seltener erscheinen, eine Verbilligung, bei häufigerer Abtragung indes eine Verteuerung der Bestellgebühren ein. Der neue Tarif paßt sich dem Grundsatze, die Gebühr nach Maßgabe der Leistungen zu erheben, mehr als der jetzt geltende an. Für die Bestellung antistischer Verordnungsblätter, die bisher jährlich 60 Pfg. kostete, sind künftig 2 Pfg. für den Monat = 24 Pfg. für das Jahr zu entrichten. Das Zeitungsbestellgeld wird für die Dauer der Bezugszeit im voraus erhoben und zwar vom 1. des Monats ab, in dem die Abtragung beginnt. Die Bestellung erfolgt so oft, wie sich Gelegenheit dazu bietet.

**Ein neues Telegrammformular** hat das Reichspostamt versuchsweise zur Einführung gebracht. Es ist bereits bei den Telegraphenämtern von Berlin, Breslau und mehreren anderen Städten in Gebrauch. Für das Publikum bringt das neue Formular die vielfach gewünschte Neuerung, daß an der zusammengefalteten Depesche von außen Ort und Zeit der Aufgabe des Telegramms zu lesen sind. Für den inneren Dienstbetrieb bringt das neue Formular wesentliche Vereinfachungen und durchaus eine Verschleunigung der Abfertigung. An der rechten Seite des Formulars befindet sich ein abtrennbarer Abschnitt. Dort trägt der Aufnahmehelfer die nötigen dienstlichen Bemerkte ein. Der Abschnitt wird abgetrennt und erspart weitere Buchungen. Auch der Name, der Abgang und die Rückkehr des Boten können auf dem Abschnitt vermerkt werden, so daß die Bemerkte im Botenbuch ebenfalls wegfallen.

**Tätigkeit des Samaritervereins zu Leipzig.** Im Monat Juli 1900 wurde nach den Meldungen an die Geschäftsstelle die erste Hilfe in 780 Fällen beantragt und zwar bei 654 Unfällen und 74 pflüchlichen Erkrankungen. In 2 Fällen wurde Geburtshilfe geleistet. In 2 Fällen trat der Tod sofort ein. 37 Fälle wurden nicht behandelt.

Die I. Sanitätswache (Nikolaikirchhof 2, Eingang Nikolaistraße) gewährte 257 Personen (202 am Tage und 55 in der Nacht) ihre Hilfe. Hiervon wurden 239 Erwachsene und 18 Kinder in 241 Fällen auf der Wache und in 16 Fällen außerhalb derselben behandelt. In 223 Fällen lagen äußere und in 22 Fällen innere Verletzungen vor. In 1 Falle wurde Geburtshilfe geleistet und in 1 Falle trat der Tod sofort ein. Nicht behandelt wurden 10 Personen, davon 9 Fälle weil nicht zur ersten Hilfe gehörig. Betriebsunfälle sind 88 zu verzeichnen, wogegen 22 Personen in der Trunkenheit und in Schlägereien Verletzungen erlitten.

Die Hilfe der II. Sanitätswache (Peterssteinweg 17) verlangten insgesamt 226 Personen (187 am Tage und 39 in der Nacht), darunter 188 Erwachsene und 40 Kinder, die in 213 Fällen auf der Wache und in 13 Fällen außerhalb derselben wegen 193 äußerer und 18 innerer Erkrankungen behandelt wurden. Zurückgewiesen wurden 15 ältere Krankheitsfälle. Betriebsunfälle kamen 75, Verletzungen in der Trunkenheit und in Schlägereien 11 vor.

Die Benutzung der III. Sanitätswache (Dresdener Str. 22) fand in 168 Fällen (133 am Tage und 35 in der Nacht) durch 181 Erwachsene und 32 Kinder statt und zwar 152 in und 11 außerhalb der Wache. Behandelt wurden 139 Personen wegen äußerer und 10 wegen innerer Erkrankungen, während in einem Falle Geburtshilfe geleistet wurde. In einem Falle trat der Tod sofort ein. Nicht behandelt bzw. als zur ersten Hilfe nicht gehörig wurden 8 Fälle zurückgewiesen und aus anderen Gründen 4 Fälle. Betriebsunfälle kamen 49, Verletzungen in der Trunkenheit und in Schlägereien 11 vor.

Von den Sanitätswachen wurden auf Verlangen für Polizei, Gerichte u. s. 5 Befundscheine ausgestellt und 14 Krankentransporte ausgeführt.

Im Vieh- und Schlachthof haben die als Nothelfer ausgebildeten städtischen Beamten in 63 Fällen und in der Markthalle in 4 Fällen die erste Hilfe gebracht, von denen 15 Fälle sofort einem Arzte und 1 Fall mittels Krankenwagens dem Krankenhaus überwiesen wurden.

Nach Ausweis der von den betr. Amtsstellen eingegangenen Häufigkeiten griffen auf den Straßen und an öffentlichen Versammlungsorten die Schulkente und Feuerwehrleute bei 14 und die freiwilligen Hilfsmannschaften bei 42 Unfällen helfend ein.

Besonders hervorzuheben sind von äußeren Verletzungen: 3 Gehirnerschütterung, 18 Knochenbrüche (darunter 5 offene), 5 Verrenkungen, 5 Verstauchungen, 11 bedeutende Quetschungen, 45 ausgehende Wundstellen, 1 gefährliche Bisswunde, 1 gefährliche Stichwunde, 1 Schußwunde, 1 Bluterguß, 4 Fremdkörper im Auge, 1 im Ohr, 2 in der Speiseröhre und 5 in Weichteilen, 4 ausgehende Verbrennungen, 1 eingeklemmter Unterleibsbruch und 1 Harverhaltung; von inneren Erkrankungen: 4 Fälle schwerer Bewußtlosigkeit, 5 Krampfanfälle, 1 Schlaganfall, 2 Geistesgekräftigkeit, 1 Delirium, 1 Erkrankung der Luft- und Speiseröhre, 1 Erkrankung der Lungen, 1 des Perzeus, 8 des Magens und Darms, 4 Kolliken, 2 innere Blutungen, 3 Vergiftungen mit Kohlensäure und 1 mit Seifenlauge.

**Wegen Schienenbauarbeiten** wird die Schloßgasse vom 15. dieses Monats ab auf die Dauer der Arbeiten für den durchgehenden Fahrverkehr gesperrt.

**Polizeibericht.** In einer hiesigen Herberge wurde im Besitz eines Kellners ein fast neuer Sommerüberzieher von grauem, glattem Stoffe mit grünlichem Futter unter Umständen vorgefunden, die darauf hinweisen, daß der Kellner das Kleidungsstück auf unrechtl. Weise erlangt hat. Der Uebersieger befindet sich in Verwahrung der Kriminalabteilung des Polizeiamts, wo er etwaigen Verfallsträger zur Ansicht auslegt.

Ein Pneumatikfroscher im Werte von 175 Mark, Marke Atilla, ist gestern vormittag aus einer Hausflur im Brühl gestohlen worden.

Wegen Diebstahls mußte eine 24 Jahre alte Lageristin aus Pforzheim zur Verantwortung gezogen werden. Diese Person entwendete in einem Goldwarenaeschäfte der inneren Stadt, wo sie in Stellung war, zwei wertvolle Uhrketten. Als sie diese veräußern wollte, wurde sie angehalten.

Eine 19-jährige Buffetmamsell von hier machte sich einer Urkundenfälschung und eines Betruges schuldig, indem sie mit einer schriftlichen Mitteilung, die sie mit dem Namen ihrer früheren Prinzipalin unterschrieb, in einem hiesigen Geschäft ein Kleidungsstück erschwindelte. Die Mamsell kam in Haft.

Ferner wurde ein 15 Jahre alter Laubfursche von hier in Haft genommen, weil er seinem Arbeitgeber, einem Eisenhändler in der Südborstadt, einen Gelbbetrag unterschlug.

Ein 20-jähriger Arbeiter aus Volkmarisdorf prellte einen Droschkenfahrer um 7 Mark Fahrgeld und wurde deswegen ebenfalls verhaftet.

Welter ist ein wegen Urkundenfälschung und Betrugs verfolgter 25 Jahre alter Arbeiter aus Böhlitz-Ehrenberg festgenommen worden, endlich ein wegen Diebstahls verfolgter 21 Jahre alter Knecht aus Storkwitz.

Am Sonnabend wurde von einem Stand in der Markthalle ein Paket mit 3 Barbierbläsen, 3 Herrenhemden, Chemisets und Strümpfen von einem Unbekannten gestohlen. Der Dieb ist etwa 20—25 Jahre alt, übermittel und trug einen schwarzen abgetragenen Jackettanzug, weiß- und rotgefärbtes Vorhemd und roten Schilps. Wegen gefährlicher Körperverletzung mußte ein Maurer-volker von hier zur Verantwortung gezogen werden. Dieser geriet gestern vormittag auf der äußeren Eisenstraße beim Schienenbau mit einem Maurer in Streit, in dessen Verlauf er seinen Begner mit einer Wasserwage so heftig auf den Kopf schlug, daß der Geschlagene eine erhebliche Verletzung davontrug und der Sanitätswache zugeführt werden mußte.

Vergangene Nacht schlug ein 20 Jahre alter Arbeiter aus Volkmarisdorf in der Großen Fleischergasse nutwillig eine Fensterscheibe ein. Wegen dieser absichtlichen Sachbeschädigung wurde der Arbeiter der Polizei zugeführt.

### Gerichtssaal.

Gewerbegericht.

Leipzig, 14. August.

**Verdächtige Beweispflicht.** Der Arbeiter F. fordert von der Inhaberin eines Ofengeschäftes R. 4,05 Mk. rückständigen Lohn. Die Zahlung ist abgelehnt worden, weil F. nicht gearbeitet haben soll. Das Gericht verurteilte die Klägerin zur Zahlung des geforderten Betrages. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt: Es sei durch den Gang der Verhandlung festgestellt worden, daß der Kläger tatsächlich am Dienstag gearbeitet hat. Wie viel die Arbeitsleistung beträgt, läßt sich nach Lage der Sache nicht feststellen. Es muß aber berücksichtigt werden, daß im Ofenfergewerbe die beauftragten Ofenfejer selbst zur Arbeit treiben und daß an sich nicht recht glaublich erscheint, wenn der Kläger am Montag nicht gearbeitet, wie die Beklagte behauptet, nicht entlassen worden ist. Selbst wenn der Vertreter behauptet, daß er selbst am Montag nachmittag nicht zugegen gewesen ist, so hat er es doch so rechtzeitig erfragen, daß er sich die Beweise sichern konnte, um rechtzeitig bei Gericht die Aussage zu stützen. Obgleich mehrere Verhandlungstermine abgehalten worden sind, hat er die Beweismittel nicht zur Stelle geschafft. Eine weitere Einziehung des Prozesses war nicht geboten und wie gesehen zu erkennen.

**Schädenforderungen dürfen auf den Lohn nicht verrechnet werden.** Der Glaschleifer M. fordert von der Firma B. 9,50 Mk. rückständigen Lohn. Auf diesem Betrag will die Firma 6 Mk. für eine zerbrochene Scheibe zurück-bekalten haben. Der Vorsitzende befehlete den Vertreter der Firma, daß nach § 394 B. G. Aufrechnungen auf den fälligen Lohn nicht stattdessen dürfen. Der Beklagte verpflichtete sich hierauf durch Vergleich den geforderten Betrag zu zahlen.

### Vereine und Versammlungen.

Eine gut besuchte öffentliche Dachdeckerversammlung tagte am 8. August im Coburger Hof, um einen Vortrag des Genossen W. Wittig entgegenzunehmen, dessen Thema lautete: Arbeiterschutts-gesetzgebung und ihr Ausbau. Der Vorsitzende gedachte in kurzen warmen Worten vor Beginn des Vortrages unseres alten Genossen Lieblincht, dessen plötzliches Ableben in den Kreisen der Genossen und Gewerkschaften große Trauer verursacht hat. Die Kollegen ehrten den großen, treuen, schlichten Genossen durch Erheben von den Plätzen. Genosse Wittig entledigte sich seiner Aufgabe in meisterhafter Weise. Der Vortrag ist den Gewerkschaften seines beschreibenden Inhalts wegen besonders zu empfehlen. Im Bericht vom Gewerkschaftskartell wurde der Steinscherstreik behandelt, wobei den Streikenden unsere Sympathie und finanzielle Beihilfe versichert wurde. Die Gewerbegerichtsbeschwerden wurden im Sinne der Reso-lution Kressin als erledigt angesehen und den Kollegen ausgeben, die Handlungsgehilfen in ihrem Bestreben, den Achtuhr-Lohnstreik herbeizuführen, bei allen Gelegenheiten zu unterstützen. Nachdem einige Berespaltungsangelegenheiten behandelt und zum Teil geregelt wurden, erreichte die Versammlung ihr Ende. — Der gute Versammlungsbesuch läßt darauf schließen, daß sich auch in den Reihen der unorganisierten Kollegen das Zusammengehörigkeitsgefühl bemerkbar macht, ein guter Erfolg des Agitations-komitees. Die Wahrheit bricht sich Bahn. Aller persönlicher Haber und Quist, jedes Vorurteil, aller Indifferentismus muß schließlich dem Mahnwort weichen: Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Die Metallarbeiter Leipzigs hielten am 7. und 8. d. Mts. zwei Versammlungen im Felseneller und Pantheon mit der Tages-ordnung: Die Aussperrung der Hamburger Werftarbeiter (Referent Kollege Birner-Hamburg) ab. Bevor Kollege Birner das Wort nahm, wurde das Andenken des verstorbenen Kollegen Paul Schie-mann und des Genossen Wilhelm Lieblincht durch Erheben von den Plätzen geehrt. In seinem Referat führte Kollege Birner aus, daß es von dem Hamburg-Altonaer Arbeitgeberverband beabsichtigt sei, die Kassen der Arbeiterorganisation zu sprengen und einmal wieder zu zeigen, daß man Herr in Hause sei. Mit welchen niederträchtigen Mitteln die Arbeitgeber und ihr Gefolge arbeiten, zeigt, daß man überall die Meinung zu verbreiten sucht, daß es sich hier um einen Streik handele, infolgedessen von den Arbeitern, um die Fertigstellung der Truppentransportschiffe nach China zu verhindern. Thatsache ist ja nun, daß lange bevor Truppen nach China geschickt werden sollten, die Vertreter der Arbeitervereine die Forderung an diese stellten, den Lohn um 1—2 Pfg. pro Stunde aufzubessern, damit sie mit den Metern der anderen Werften auf einer Stufe ständen. Anstatt nun diese Forderung aus Zweck-mäßigkeitsgründen zu bewilligen, wurde sie abgelehnt und die Vertreter haben sich nun veranlaßt, die Arbeit niederzulegen. Nun wurde von den Scharfmachern unter Führung des Oberscharfmachers Blohm ein Akt vollführt, wie er brutaler wohl noch nicht vor-gekommen sein mag. Nachdem sich nämlich die übrigen Arbeiter der Metallindustrie geweigert hatten, die Arbeit der Streikenden zu verrichten, beschloßen die Werftarbeiter, die sich Weigernden zu entlassen, falls die Meter die Arbeit nicht wieder bedingungslos ausnähmen, auf sämtlichen Werften ein Geschloß der Arbeiter zu entlassen. Als diese Maßregelung ohne Erfolg blieb, wurde am folgenden Sonnabend ein weiteres Geschloß der Arbeiter aus-gespart, trotzdem die Werften so mit Arbeit überhäuft sind, daß sie nicht einmal die Lieferfristen einhalten konnten und von der Keuerung jetzt auch die Truppentransportschiffe in Arbeit gegeben

waren. Hieran sieht man wieder, daß der von den Geldsackproben gepachtete Patriotismus nur bis an den Geldsack geht und dann ist Schlupf. Wäre die Wilhelmshafener Rede an die hochpatriotische und wohlwollende Werkstätte gerichtet, so wäre sie an die richtige Adresse gekommen und wäre auch von den Vaterlandslos und chrylos sein folgenden ausgesprochenen Hamburger Werftarbeiter Wort für Wort für richtig befunden worden. Daß aber auch die Unternehmer in ihrer Brutalität die Arbeit der organisierten Arbeiter mit besorgen, beweist die Thatsache, daß bei der ersten Aussperrung, die ungefähr 12-1400 Arbeiter betraf, 40 Proz. organisiert und 60 Proz. unorganisiert waren und daß dadurch diesen letzteren der Unternehmerterrorismus, der kein Erbarmen kennt, im glänzendsten Lichte gezeigt wurde. Hoffentlich hat's genügt, und nicht bloß in Hamburg. In beiden Versammlungen wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute im Saale des Feisenstellers resp. Pantheon tagende Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Referenten über die Aussperrung der Hamburger Werftarbeiter einverstanden und erklärt ferner, die auf so brutale Art und Weise ausgesperrten Werftarbeiter auf das nachdrücklichste moralisch und finanziell unterstützen zu wollen und beauftragt das Agitationskomitee der Metallarbeiter, hierzu die nötigen Schritte einzuleiten.“ Metallarbeiter Leipzigs! Hoffentlich beweist Ihr Euer Solidaritätsgesühl dadurch, daß bald die zweite Rate von 1000 Mk. nach Hamburg gefandt werden kann. Hier heißt es, den Indifferenten zu beweisen, daß die Arbeiterinteressen nur durch festen Zusammenschluß aller Arbeiter gewahrt werden.

**Öffentliche Arbeiterversammlung am 11. August in der Flora.**  
 Tagesordnung: 1. Das Handwerkergesetz unter Berücksichtigung der Rechte und Pflichten der Gesellenauschüsse. Referent Gen. Lipinski. 2. Tarifangelegenheiten. 3. Gewerkschaftliches. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte der Vorsitzende in kurzen Worten des verstorbenen Parteileiters W. Liebknecht und hat die Anwesenden, ihm stets ein ehrendes und bleibendes Andenken zu bewahren, worauf sich sämtliche Versammlung von ihren Plätzen erhob. Hierauf erteilte der Vorsitzende dem Genossen Lipinski das Wort zu seinem Vortrage. Der Redner schildert die Rechte der Innungen im Mittelalter und geht dann auf die Umgestaltung der Innungen durch die nach und nach erfundenen Verfahrsmittel und Dampfmaschinen ein, bis zur völligen Umwälzung durch die Gewerbefreiheit. Der Redner erläutert noch die Aufgaben der Innungsräte und die Rechte der Gesellenauschüsse bei den Verhandlungen, wo sich diese nur an wenigen Punkten beteiligen können. Zum Schluß führt der Referent noch einige Beispiele an, wie einige Handwerksmeister den entsprechenden Innungen zugewiesen worden sind. Lebhafter Beifall lohnte den einleitenden Vortrag. Zu Punkt 2 wurden neue Klagen über wieder vorgeworfene Tarifveränderungen nicht laut. Der Vorsitzende ermahnt die Kollegen, sich nicht zu scheuen und Tarifveränderungen seitens der Meister sofort zu veröffentlichen und möglichst gleich das Gewerbegericht anzurufen, wo jeder durch geeignete Kollegen vertreten werden kann. Es folgte auch jeden Mittwoch abends von 7 bis 8 Uhr in der Flora Mitglieder der Lohnkommission vertreten sein, um etwaige Beschwerden anzunehmen und sofort anhängig zu machen. Kollege stalt verliest noch ein eingegangenes Schreiben der Innung, worin diese bekannt gibt, daß ihr Arbeitsnachweis sich in der Reichsstrasse befindet. Die Kollegen werden aufgefordert, nur den Gesellenarbeitsnachweis zu benutzen. Wegen dieser Vorfälle stellt Kollege Müller den Antrag, jetzt den Zugang von fremden Gastern von Leipzig fernzuhalten, der einstimmig angenommen wurde. Kollege Schiel, unser Vertreter im Gewerkschaftsartell, gibt noch Bericht über die Lage der streikenden Steinseher, und fordert die Kollegen auf, zahlreich auf den ausgerechneten Sammelstellen zu erscheinen. Zum Schluß kommt Kollege Neuberger nochmals auf unsere unvergesslichen Förderer der Arbeiterbewegung, den großen Toten Wilhelm Liebknecht zu sprechen. Er schildert, wie er als Schüler Liebknechts im Arbeiterbildungsverein im Jahre 1899 in Leipzig Gelegenheit gehabt habe, sich von dem politisch-sozialen reifen Wissen unseres Führers zu überzeugen, und betont, stets bestrebt zu sein, durch festes Zusammenhalten für die Organisation im Sinne Liebknechts weiter zu wirken.

**Die regelmäßige Mitgliederversammlung des Centralverbandes der Schmiede Deutschlands** (Zahlstelle Leipzig) fand am 11. August im Coburger Hof statt. Vor Eintritt in die Verhandlungen ehrt die Versammlung das Andenken des verstorbenen Genossen Liebknecht durch Erheben von den Sigen. Den Bericht von der Landeskonferenz erstattete Kollege Nydörfer; der Bericht erscheint ausführlich in einer der nächsten Nummern des Verbandsorgans Bruder Schmie. Folgender Antrag des Kollegen N. wurde einstimmig angenommen: Die Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen der Delegierten auf der Landeskonferenz einverstanden und verspricht, deren Durchführung mit allen Mitteln zur Ausführung zu bringen. — Bericht des Kassierers vom 11. Quartal: Gesamteinnahme 921.52 Mk., Gesamtausgabe 178.33 Mk., an die Hauptkasse gefandt 650.31 Mk., an Orte behalten 92.68 Mk. Der Kassierer ermahnt die Kollegen, mit ihren Beiträgen nicht so lange im Rückstand zu bleiben. Unter Gewerkschaftlichen wurden noch einige Bezirkskassierer neu gewählt. Kollege Schröder machte auf den Hamburger Werftarbeiterstreik aufmerksam. Die Versammlung nimmt einstimmig folgenden Antrag an: Es hat ein jeder

Kollege während der Dauer des letztgenannten Streiks je nach seinen finanziellen Verhältnissen einen wöchentlichen Extrabeitrag zu entrichten, und hofft die Versammlung, daß ein jeder Kollege gegenüber den in schwerem Kampfe mit dem Unternehmertum befindlichen Werftarbeitern seine volle Pflicht und Schuldigkeit erfüllt. — Die Versammlung war, trotzdem an den beiden vorausgegangenen Sonntagen öffentliche Versammlungen stattgefunden hatten, erfreulicherweise gut besucht.

**Marktschädel.** Der Verein Vorwärts hielt am Sonnabend den 11. August im Vereinslokal Parkschänke eine Mitgliederversammlung ab mit der Tagesordnung: Volkskrankheiten und Volksentartung. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte der Vorsitzende Gen. Bergmann in kurzer aber kräftiger Ansprache unseres alten, guten, lieben Liebknecht, wobei sich die Versammlung von ihren Plätzen erhob. Der Verein hatte zur Ehrung unseres teuren lieben Entschlafenen das 1 1/2 Meter große, mit Trauerflor, Eisenlaub und Lorbeer umgebene Bild Liebknechts im Vereinslokal so anbringen lassen, daß es einem jeden sichtbar war. Hierauf gedachte der Lagerhalter Gen. Franke des verstorbenen, in unserem Kreise gut bekannten Genossen Schiemann, worauf sich die Versammlung ebenfalls von ihren Plätzen erhob. Auch darüber war man sich klar, daß in Gen. Schiemann einer unserer tüchtigsten und bravsten Kämpfer gefallen war. Dann hielt Gen. Dr. med. Frische seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. — Noch einen Blick dem Bilde des unvergesslichen Liebknecht zuwenden, verlassen die Mitglieder nach Schluß der Versammlung das Lokal.

**Aus der Partei.**  
**Hannover, 13. August.** Wegen Verleumdung des Landgerichts Göttingen, insbesondere der Richter der Göttinger Strafkammer, hatte sich vor dem hiesigen Landgericht der verantwortliche Redakteur des Volkswille, Genosse Thielhorn, zu verantworten. Die Verhandlung endete mit Freisprechung, da das Gericht in dem fraglichen Zeitungsartikel eine Verleumdung der Richter der Göttinger Strafkammer nicht zu erblicken vermochte. Es handelte sich um die Wiedergabe von zwei Gerichtsentscheidungen der genannten Strafkammer, die im Volkswille einander gegenüber gestellt und dann mit der Bemerkung versehen waren, daß die Urteile wieder einmal einen Beweis von der Unsicherheit in unserer Rechtsprechung lieferten. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft erblickte eine schwere Richter-Verleumdung in der Notiz und beantragte 250 Mark eventuell 25 Tage Gefängnis. Bei Begründung der Freisprechung hob der Vorsitzende des Gerichtshofes hervor, daß durch unrichtige Wiedergabe von Gerichtsentscheidungen eine größere Rechtsunsicherheit heraufbeschworen werde, wie durch die Verschiedenheit in manchen Gerichtsentscheidungen selbst.

**Von Nah und Fern.**  
**Krieg im Frieden.**  
**Wilhelmshaven, 14. August.** Hier wurden 3 Mann des Artilleriedepots durch eine explodierende Revolvergranate schwer verwundet.

Ein lustiges Polizeistückchen erzählt die Münchener Post. In München streifen bekanntlich zur Zeit die Schreiner. Vor dem Geschäft des ultramontanen Partei-„Führers“ Zimmermeister Leib, der einen päpstlichen Orden und den Titel Kommerzienrat erhalten hat, weil er den Dachstuhl zu einer Kirche unentgeltlich liefert, stand ein Streikposten. Der Mann las die Münchener Post. Ein Streikposten, der Zeitung liest! Kann man sich etwas Harmloseres denken? Da nahte sich ein Schutzmann, der den Streikposten aufforderte, die Zeitung einzustecken. Auf die Frage nach dem Grunde dieses Verlangens erwiderte der Schutzmann: „Die Münchener Post ist ein sozialdemokratisches Blatt und sozialdemokratische Blätter dürfen auf offener Straße nicht gelesen werden!“

**Versammlungskalender.**  
 Dienstag: Partei-Versammlung für den 12. und 13. Reichstagswahlkreis. 8 Uhr. 9 Uhr. Bauarbeiter und Konstruktionsarbeiter. Coburger Hof, Windmühlentstraße. 9 Uhr. Bauarbeiter. Goldener Ring, Mittelstr. Abends 8 Uhr. Zimmerer. Stadt Altdorf, Lindenau, am Markt. Abends 8 Uhr. Verein für Naturheilkunde u. d. d. Feisenstellers. Abends 7 1/2 Uhr.

**Auskunft in Rechtsfragen.**  
**G. A., Plagwitz.** Katzen dürfen nur vom Jagdberechtigten geschossen werden, wenn sie in einer Entfernung von mindestens 500 Schritten vom nächsten bewohnten Hause frei herumlaufen. Im übrigen genießt die Katze den Schutz des Hausierers.  
**H.** Jüngere welche Regeln gibt es dafür nicht. In jeder Familie anders. Erhalten Sie nicht genügend, obwohl der Mann zur Wechseleistung im Stande wäre, so können Sie ihn durch das Verneuen zur besseren Erfüllung seiner Unterhaltspflicht anhalten lassen.

**H. F.** Einer Genehmigung bedarf es nicht, auch können Sie Beiträge zu einem Fonds annehmen. Wenn Sie Statuten entworfen haben, so melden Sie den Verein einfach bei der Polizei an. — Die Drohung mit der Denunziation ist Unsinn.

**Theatervorstellungen.**  
**Neues Theater.**  
 Dienstag den 14. August: 218. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot).  
**Die Africana.**  
 Operette in 3 Akten von W. West und Richard Gené.  
 Musik von Franz von Suppé.  
 Regie: Regisseur Unger. — Direktion: Kapellmeister Meyer.  
 Titania Jansaul . . . . . Fr. Wolff  
 Jansaul Pascha, ihr Oheim . . . . . Hr. Proft  
 Mirabilla, ein Europäer . . . . . Hr. Sutffall  
 Antarsib, ein Maronienfürst . . . . . Hr. von dem Bruch  
 Tessa, Pupnmacherin aus Palermo . . . . . Fr. Linda  
 Buccametta, ihre Mutter . . . . . Fr. Wuse  
 Vericles, Hotelier in Calro . . . . . Hr. Heine  
 Sebül, eine abessinische Skabin . . . . . Hr. Georges  
 Hosa, Hausknecht bei Vericles . . . . . Hr. Schumm  
 Ein Knechtin . . . . . Hr. Greiner  
 Ein Maronite . . . . . Hr. Keller  
 Ein Lastträger . . . . . Hr. Penner  
 Erster } Sals . . . . . Hr. Schröder  
 Zweiter } . . . . . Hr. Waldau  
 Erster } Hotelblener . . . . . Hr. Weighorn  
 Zweiter } . . . . . Hr. Bärwinkel  
 Maroniten, Hotelblener, Gäste bei Jansaul-Pascha, Sklavenhändler, Sklaven, Tänzerinnen, Arabisches Volk.  
 Ort der Handlung: 1. Akt: Im Hotel Pharaone in Calro. 2. Akt: Auf Jansaul-Paschas Landgut am Nil. 3. Akt: In der Wüste.  
 Zeit: Gegenwart.  
 Nach jedem Akt findet eine längere Pause statt.  
 Einlaß 7 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende geg. 10 1/2 Uhr. **Schausp.-Preise.**  
 Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10-3 (Sonn- u. Festtags von 10 1/2) bis 8 Uhr.  
 Spielplan: Mittwoch: Der Prophet. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Jugend von heute. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Das goldene Kreuz. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: La Traviata. Anfang 7 Uhr.

**Altes Theater.**  
 Spielplan: Bis Sonnabend Gespöffe.

**Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.**  
 Mittwoch:  
 Speiseanstalt I (Johannisplatz): Reis und Kohlrabi mit Rindfleisch.  
 Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Kartoffelknödelchen mit Schupfenfleisch.

**Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.**  
 Sonnabend den 11. August 1900.  
 (Mitgeteilt von Gebrüder Glass.)

Weizen per 1000 kg netto	inländischer alter	143-150 bez. Brf.
ruhig	do. geringer	135-143 bez. Brf.
	do. neuer	145-148 bez. Brf.
Koggen per 1000 kg netto	ausländischer	167-170 bez. Brf.
fest	hiesiger alter	153-158 bez. Brf.
	do. neuer	153-158 bez. Brf.
	Posener	159-161 bez. Brf.
	ausländischer	146-149 bez. Brf.
Gerste per 1000 kg netto	Braugerste hiesige	—
	Mahl-u. Futterware	134-148 bez. Brf.
Hafser per 1000 kg netto	inländischer	148-154 bez. Brf.
ruhig		
Mais per 1000 kg netto	ausländischer	188-146 bez. Brf.
	amerikanischer	120-123 bez. Brf.
	runder	126-150 bez. Brf.
	Kapa	248-250 bez. Brf.
Oelsaat per 1000 kg netto		61.— Brf.
Rapskuchen p. 100 kg netto		
Rübsil per 100 kg netto		
frei Haus hier ohne Fass		
ruhig		

**Ausseramtlich.**

Malz per 100 kg netto	loco	28-30
Wicken per 1000 kg netto	loco	130-145
Erbsen per 1000 kg netto	loco grosse	175-200
	do. kleine	165-175
	do. Futter	152-165
Bohnen per 100 kg netto	loco	18-20
Kleesaat per 100 kg netto	rot nach Qualität	100-150
	weiss n. Qualit.	40-100
	gold nach Qualit.	40-50
	schwed. n. Qualit.	130-140
	höher	

Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig und Umgeg. notieren:  
 Weizenmehl Nr. 0021.50-22.50 Roggenmehl Nr. 0 } 22.00-23.00  
 per 100 kg Nr. 0 19.50-20.50 per 100 kg }  
 exkl. Sack } I 17.50-18 M. }  
 „ II 16-16.50 M. }  
 Roggenkleio M. 10.75-11.25 per  
 Weizenschalen 9.40-9.75 M. 100 kg exkl. Sack.

**Capnal!**  
 Sicherster Schutz gegen Motten, Flöhe und Wanzen.  
 In Dosen à 20 und 40 Hg. zu beziehen durch die Fabrik pharmaceut. Präparate  
**Dr. Rossberg & Strauss**  
 Grimmaischer Steinweg 20, I.  
 Fernsprecher 8104. 16782  
 Man achte genau auf unsere Schutzmarke und nehme nur Capnalschachteln mit unserer Schutzmarke.

**Billig! Billig!**  
**25**  
**Bettstellen**  
 mit Matratzen  
 sind einzeln mit 5. A Anzahlung u. wöchentlich 1. A Abzahlung abzugeben.  
**S. Osswald**  
 Königplatz 7, I.  
 gegenüber der Markthalle.

**Produkten- u. Grünwarengeschäft**  
 mit wöchentl. Schlachten u. bill. Viele weg-  
 plüchlicher Erkrankung der Frau sof. a. verf.  
 Zu erc. Restaur. Reichshof, Connewitz.  
 Citronen billig zu verkaufen.  
 Lindenau, Wisnarsstr. 38, v. D. III. r.  
 Bücherjahr, Altdorf, Wettz., Matr.,  
 Ewald bill. zu verk. Al. Feisenbergstr. 25, I. l.  
 Kette in m. Matr., Kommode, Auszieh-  
 lich billig. Volkmarstr. 2, III. l.  
 Webr. Tisch umständl. bill. zu verkauf.  
 Sebastian Badstr. 32, IV. l.  
 Bettstelle m. Matrage zu verkaufen.  
 Leipzig, Uferstraße 12, IV. l.  
 Unterh. Kinderwagen m. Gummiabd. zu  
 verkauf. Volkmarstr. 25, p. v.  
 Kinderbettstelle m. Matr. f. 6 Mt. zu  
 verkauf. König Johanns-Str. 10, IV. v.  
 Dauerh. Kinderwagen bill. zu verkauf.  
 Leipzig, Erdmannstr. 9, S. I. l., Konnewitz.  
 Unterh. Kinderwagen billig zu verkauf.  
 Kleinböcker, Albertstraße 30, p. v.  
 Unterh. Kinderwagen m. Decke billig zu  
 verk. Kleinsch., Plagwitzer Str. 30, S. p.  
 Unterh. Kinderwagen zu verkaufen.  
 Kleinböcker, Schöner Weg 7, III. l.  
 Unterh. Kinderwagen bill. zu verkauf.  
 Südstr. 37, p. v.  
 Ein Sportwagen, wie neu, bill. zu verk.  
 Anger, Weihenburgerstraße 10, II. l.  
 Hoch. neuer Rover sof. spott. a. verk.  
 Kleine Feisenbergstr. 11, I. r.  
 Pannm-Rover für 60 Mt. zu verkauf.  
 Schlesha. Kömmerichstraße 93, Laden.  
 Großer Mowocajen billig zu verkauf.  
 Reuthörsfeld, Friedrichstraße 12, III. r.  
 Prachtv. bill. Dleanor bill. zu verkauf.  
 Plagwitz, Ziegelstraße 22, I. l.

**Wohnungsanzeigen.**  
 Ein Logis zu vermieten.  
 Cytbra, Marktschädel Straße 191.  
 Eine Wohnung für 260 Mt. zu vermiet.  
 Stütz. Karl Härtling-Str. 18, I. l.  
 Fiedl. Schlafstelle zu vermieten.  
 Kreuzstraße 14, I., bei Karl Böhme.  
 Fiedl. möbl. Stube als Schlafst. u. verm.  
 Johannsplatz 24, IV.  
 Fiedl. Schlafstelle an Herrn. zu vermiet.  
 Lindenau, Josephstraße 49, III. l., Wolf.  
 Schlafstelle f. Herrn. o. Dame sof. a. verm.  
 Reudnitz, Dörflerstraße 37, IV. r.  
 Kost. sol. Mädchen findet fr. Schlafstelle.  
 Anger, Verndorferstraße 41, II. l.  
 Fiedl. Schlafstelle an ord. Herrn. zu verm.  
 Kleinböcker, Schöner Weg 7, III. l.  
 Eine Ienstr. Stube zu vermieten.  
 Plagwitz, Marktschädel Straße 31, p. r.  
 Fiedl. möbl. Stube für 1 od. 2 Herren.  
 Lindenau, Gunderser Straße 29, III. l.  
 Veree 2str. Stube an einz. Pers. I. Dkt.  
 zu verm. Verh. Tauscher Straße 8, IV. r.  
 Veree Stube m. Kofen zu vermieten.  
 Kleinböcker, Baumannstraße 14, II. l.  
 Veree 2str. Stube m. Ofen zu vermiet.  
 Kleinböcker, Dörflerstraße 30.

**Chrenzerklärung.** Die Verleumdung  
 gegen Frau Ackermann nehme ich zurück,  
 da dieselbe auf Unwahrheit beruht.  
 Schnefeld. Frau Minna Meyer.  
 Ein Kinderstuhlfuß gefunden. Ab-  
 zuholen Kleinböcker, Hirgergarten.  
 Ein schwarzer Rinderschuh verloren.  
 Abzugeben Nabel 48, pt. I.  
 Berl. 12./8. v. Golt. Bad bis Seller. 1 gold.  
 Damenuhr. G. Ref. abg. Baumstr. 11, I.  
 Ein Vater wird gesucht  
 Eisenbahnstraße 24, S. I. I. l.

**Zwicker**  
 zum Ueberholen von Lack u. Chevreau  
 sowie einige geübte  
**Stepperinnen**  
 suchen für dauernd  
**Herm. Grünberg & Co.**  
**Mechan. Schuhwarenfabrik**  
 8523] **Magdeburg-Neustadt.**

**Werkmeister**  
 (Vorarbeiter)  
 für eine neu zu gründende  
**Turnmuhrenfabrik**  
 in Bayern bei sehr hoher Bezahlung  
 und Lebensstellung baldigst gesucht.  
 Reflektanten müssen mit Erfolg bereits  
 in größeren Establishments dieser  
 Branche tätig gewesen sein und  
 Prima-Referenzen aufweisen können.  
 Bei zufriedenstellender Leitung Extra-  
 Vergütung. Offert. bestehe man unter  
 L. 6847 gefälligst in der Exped.  
 d. Blattes zu hinterlegen.

1 tücht. perf. Plätterin sofort gesucht  
 Plättergeschäft Sternwartenstraße 65.  
 Kl. Knabe ist in gute Pflege zu geb.  
 Näb. Reudnitz, Feldstraße 11, S. p. r.  
**Verlangt wird**  
 gut empfohlener mit vorzüglichen  
 Kenntnissen und reichen Erfah-  
 rungen ausgestatteter  
**Handwarenfärber**  
 nach Amerika. Glänzende Lebens-  
 stellung. (8627)  
**J. Awerbach & Sohn**  
 Leipzig, Brühl 71.  
 Suche sofort einen flotten sauberen  
**Cigarrenarbeiter**  
 in dauernde Stellung. (8620)  
**J. Hartmann, Leusch, Hauptstr. 58.**  
 Ein Junge, w. sch. eingeseift hat, w.  
 gesucht Anger, Wilhelmstraße 1.  
 Welt. Schulmädchen z. Kauf. gesucht  
 Reudnitz, Josephinenstr. 16, Cta.-Gesch.  
 J. Mädchen f. Damenschneid. erlern.  
 Plagwitzer Straße 43, IV. l.  
 J. ehrf. Frau sucht Beschäft. für die  
 Nachmittagsst. Antonstraße 10, III. l.  
 Ein Kind wird in gute Pflege gen.  
 Connewitz, Hermannstraße 32, II. l.  
 3 Woch. alt. Kind in gute Pflege zu  
 geb. Karl Heine-Str. 82, I. l. Wilmann.  
**Achtung! Konzertina-Spieler.** welche  
 treten, wollen sich Donnerstags im  
 Gofenschlößchen, Plagwitz, melden.  
 Gr. Musv. in Epleg. u. Bild. Einr.  
 all. Art Wurgener Str. 61. Seyfarth.  
**Grundgefuche.** Gesuche, Käufe, Kla-  
 gen, Auskunst u.  
 Kömmerichstraße 3, part. Untf.